

Der Deutsche Metallarbeiter.

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementpreis pro Quartal 1 M.
Postzeitungsliste Nr. 1944 a.
Anzeigenpreis die 3gespaltene Petit-
zeile 40 Pf.
Telephon Nr. 535

Schiffsleitung:
Duisburg, Seitenstraße 19.
Schluß der Redaktion: Dienstag
mittags 12 Uhr.
Zuschriften, Abonnementbestellungen
z. sind an die Geschäftsstelle Seiten-
straße 19 zu richten.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1906.

Die Frage nach dem weiteren Gange unseres Wirtschaftslebens ist zweifellos eine der wichtigsten, die sich ein denkender Arbeiter stellen kann. Mehr wie ein anderer Stand ist der Arbeiter, ist seine Existenz von dem Steigen und Fallen der Konjunktur abhängig, und darum müssen die Arbeiter mehr als je seither diesem Punkte ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Sowohl die Lohn- und Arbeitsverhältnisse wie auch die Tätigkeit auf gewerkschaftlichem Gebiete werden wesentlich davon beeinflusst. Die Frage, wie sich die Dinge im neuen Jahre entwickeln werden, wird verschieden beurteilt. Während der eine Teil sich in optimistischen Hoffnungen einer weiteren Steigerung der Produktion hingibt, fehlt es andererseits nicht an Stimmen, welche nicht sehr hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Eines ist jedenfalls unbestritten, daß die Industrie sich in einer Periode außerordentlichen Aufschwunges befindet. Die Kohlenproduktion steigt weiter an, ein Zeichen, daß der Verbrauch in der Industrie zunimmt; der Verkehr vermag trotz weitgehendster Versorgung der verschiedenen Eisenbahnverwaltungen un- ausgefesselt den Anforderungen der Industrie nicht gerecht zu werden, Wagenmangel herrscht wieder in einem nie gekannten Umfange; die Dividenden steigen weiter, zum Teil auf eine unnatürliche Höhe und die Börse befindet sich, was als bestes Zeichen der guten Lage angesehen werden muß, in aller- feinsten Stimmung.

Die ungemein günstige Entwicklung im ver- flissenen Jahre ist vor sich gegangen, trotzdem die Revolution in Rußland durch die Hemmung der großen Ausfuhr dorthin einen außerordentlichen Schaden mit sich brachte.

Der Diskont der Reichsbank ist wieder auf Wu- cherzinsenhöhe gestiegen, das hindert aber nicht, daß die Inanspruchnahme des Geldes der Reichs- bank durch den privaten Verkehr noch immer eine steigende Tendenz verfolgt. Die Aussichten der In- dustrie scheinen manchen Leuten eben so großartig, daß sie solche Zinsen bei ihren Geschäften auf- wenden zu dürfen glauben. Die Hochflutperiode am Ende des vorigen Jahrhunderts zeigt, daß die Werke sich durch die „Geldversteifung“, wie man die durch den hohen Zinsfuß herbeigeführte schwierige Lage zu kennzeichnen pflegt, nicht von ungemessenen Erweiterungsbauten abhalten lassen.

Die Gründungsfucht ist in diesem Jahre wie überhaupt in der letzten Zeit nicht mehr so stark nach außen in die Erscheinung getreten, wie früher. Es gibt eben genug Werke. Heute betätigt sich die Gründungsfucht in der Erweiterung sowie der Ver- schmelzung bestehender Werke. Die Bautätigkeit läßt sich heute nicht mehr in allen Einzelheiten genau verfolgen, weil nur ein Teil der Genehmigung durch die Aktiengesellschafts-Generalversammlungen bedarf. Das aber, was uns der Baumaterialien- handel erzählt, genügt, um erkennen zu lassen, daß wir uns auf ziemlicher Höhe befinden.

Wo hin führt der Weg? Der Arbeiter ist es natürlich, der zuerst darunter leiden muß, wenn es wieder schlechter geht. Natürlich wird die Auf- wärtsbewegung eines Tages wieder ein Ende neh- men. Das Wort aus der Bibel von den sieben fetten und den sieben mageren Jähren hat sich durch die Jahrtausende hindurch als richtig be- währt, und es gilt auch noch für die gegenwärtige Zeit, wenn auch der Zeitraum von sieben Jahren

nicht immer zutrifft. Wenn also jemand glauben wollte, die „gute Zeit“ nehme kein Ende, der würde sich einer sehr schweren Täuschung hingeben. Es muß eines guten Tages anders werden, nur fragt es sich, wann das sein wird. Jede Prophezeiung ist da unzulässig, weil das eine Gewerbe früher, das andere später getroffen zu werden pflegt, dann auch, weil die Einwirkung der verschiedensten Mo- mente vorher nicht richtig abzuschätzen ist. Das gilt vor allem von dem Einfluß, den die Hem- mung der Ausfuhr nach Rußland sowie die wohl als wahrscheinlich zu erwartende große Schädigung der in Deutschland untergebrachten russischen Werte ausüben wird. Das russische Volk in seiner großen Gesamtheit ist von der Revolution hart geschädigt worden. Die Arbeiter haben nicht arbeiten und so- mit nichts verdienen können, die Kaufleute haben dementsprechend die Kundschaft der Arbeiter vermis- sen müssen, also ist auch für sie der Verdienst aus- geblieben. Sie können sonach nicht die alten Steuern zahlen, und natürlich können sie auch nicht auf Einfuhrartikel reflektieren. Die Reichen in Ruß- land aber haben vor der Revolution schleunigst das mobile Kapital zusammengerafft und die Flucht er- griffen. Besonders die vom Handel lebenden Ele- mente beglücken jetzt die Arbeit anderer Länder mit ihrer „gegenständlichen“ Tätigkeit. Ihr Bedarf an Ein- fuhrartikeln fällt somit weg, ebenso auch ihre Steuerkraft. Die Nachwirkungen der Unruhen wer- den sich für unsere Industrie durch die Steigung des Wages sehr unangenehm geltend machen. Wenn dann noch eine Anzahl Millionen an rui- nischen Zinsen ausbleiben, dann kann der stolze Bau unserer industriellen Hochflut den ersten Stoß erhalten. Hinzu kommt noch als weiteres Mo- ment das Inkrafttreten der neuen Handelsverträge am 1. März 1906. Aus den letzten Feststellungen über den deutschen Außenhandel ist zu entnehmen, daß die Einfuhr, alles nur für die ersten 11 Mo- nate der betreffenden Jahre berechnet, von 44 521 914 Tonnen 1904 auf 49 517 129 Tonnen 1905, die Aus- fuhr von 35 251 807 Tonnen auf 36 901 476 ge- stiegen ist. Die Ausfuhr, die von 1903 auf 1904 nur um zirka 90 000 Tonnen stieg, erhielt also einen sehr bedeutenden Aufschwung, trotzdem Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaues sehr viel weniger stark ausgeführt wurden. Die Ausfuhr in Industrieprodukten war 1905 bedeutend stärker als 1904. Es ist das eine Folge der Spekulation mit dem Wechsel der Zölle. Die Exporteure sind bemüht, möglichst viel herauszuschaffen, um die bisherigen niedrigeren Zollsätze auszunutzen. Dar- auf ist der gute Stand der Industrie zu einem großen Teile zurückzuführen. Alles, was draußen nur unterzubringen war, wurde abgeschoben, und wird dort nun zu einem guten Teile wahrschein- lich lange Zeit lagern, ehe es an den Mann ge- bracht werden kann. Die Ausfuhr muß infolgedessen nach dem Inkrafttreten der neuen Verträge sofort ungemein sehr stark zurückgehen. Es braucht nicht ohne weiteres angenommen zu werden, daß durch diese Veränderung der Dinge sogleich ein gänzlicher Umschwung herbeigeführt werden wird, aber ein starker Hemmschuh für die Industrie ist sicher dar- aus zu erwarten.

Es würde natürlich verfehlt sein, wollte man angesichts dieser Sachlage sogleich in Schwarzma- lerei verfallen. Es kann ja noch einmal gut gehen, und wenn wir mit einem blauen Auge davon abkommen, dann dürfte der allzu schnellen Entwic- lung ein heiliger Dämpfer aufgesetzt werden, der die Krise für einige Jahre hinauschiebt. Immer- hin aber ist die Lage so, daß die Arbeiter als die zunächst beteiligten Leidtragenden bei einer wirt-

schaftlichen Krise alle Ursache haben, diesen Dingen fortgesetzt die allergrößte Aufmerksamkeit zuzu- wenden.

Der soz. Schriftsteller Rich. Kalver, der Her- ausgeber von „Handel und Wandel“, welcher in dieser Sache durch Sachkenntnis und Objektivität sich auszeichnet, schreibt u. a.:

„Die Besorgnisse, die wegen der künftigen Ge- staltung des Wirtschaftslebens vorhanden sind, ha- ben in letzter Zeit zugenommen, obwohl gerade das letzte Quartal des Jahres 1905 sich durch einen besonders flotten Geschäftsgang auszeichnete. Wo- rauf basieren nun diese Besorgnisse? Da ist zu- nächst der kritische Monat März, in dem die Neu- regelung der Zollverhältnisse vor sich geht. Sie bedeutet eine Erschwerung des Exports auf der einen, eine teilweise Erhöhung der Warenpreise auf der anderen Seite. Daß die Exporttätigkeit der deutschen Industrie die infolge der höheren Zölle im Aus- lande entstehenden Schwierigkeiten überwinden wird, ist anzunehmen; sie wird kaum einen Stillstand sondern trotz allem eine weitere Zunahme erfah- ren. Aber freilich die Ueberwindung der Schwie- rigkeiten wird sich dadurch vollziehen, daß man noch billiger als bisher den Weltmarkt bedient. Und das ist nur auf Kosten der Arbeiter möglich. Schon bisher gab es Beispiele genug, die zeigen, daß die Blüte des deutschen Exports auf überaus niedrigen Löhnen beruht. Als im Jahre 1905 die Arbeiter des sächsisch-thüringischen Textilbezirkes eine minimale Erhöhung ihres niedrigen Lohnes forder- ten, da lehnten die Arbeitgeber diese Forderung auch mit Rücksicht auf ihre Konkurrenzfähigkeit im Auslande ab. Die deutsche Exportindustrie wird die Zollerhöhungen des Auslandes dadurch auszugleichen suchen, daß sie an den Löhnen noch mehr als bis- her spart. So schlimm eine derartige Politik auf den Arbeitsmarkt mit der Zeit wirkt, für den Au- genblick geht der Export der Gefahr aus dem Wege. Viel eher könnte eine solche daraus hergeleitet wer- den, daß im Jahre 1905 die Ausfuhr besonders stark gesteigert wurde, und nun nach dem 1. März 1906 ein Rückschlag eintritt. Auch diese Perspektive ist aber keineswegs für die Gesamtverfassung des deutschen Wirtschaftslebens beängstigend. Viel ernster ist die Sorge wegen der Gestaltung des Inlandskon- junks. Wird der Verbrauch der Massen so zuneh- men können, daß die steigende Erzeugung ohne Stöckung auf dem Markte weiterhin untergebracht werden kann? Diese Frage ist leider nicht ohne weiteres zu bejahen. Die Bewegung der Waren- preise einerseits, die des Einkommens der Arbei- ter im Jahre 1905 andererseits ergeben soviel mit Sicherheit, daß die Verbrauchssteigerung der Ar- beitererschaft im Laufe des Jahres eine starke Hem- mung erfahren hat. Die Lebensmittelpreise sind durchweg erheblich in die Höhe gegangen, Fleisch ist sogar ausnahmsweise teuer geworden. Dabei ist die steigende Bewegung der Warenpreise noch keines- wegs abgeschlossen; man muß vielmehr nach dem Ausfall der Weltroggenernte damit rechnen, daß auch Brot im Preise noch anzulehen wird. Dieser Verteuerung der Lebensmittelpreise, die eine zirka 10prozentige Steigerung der Haushaltskosten zur Folge hatte, steht nun zwar auch ein durchschnitt- lich höheres Einkommen der Arbeiter gegenüber, was schon daraus hervorgeht, daß die Arbeitsgelegenheit im Jahre 1905 reichlicher war als in den Vor- jahren. Als selbst bei gleichgebliebenen Lohnsätzen muß das Einkommen gestiegen sein. Da teilweise aber auch die Lohnsätze in die Höhe gegan- gen sind, so hat das Bohneinkommen der Arbeiter gegen 1904 eine beträchtliche Vermehrung erfahren. Aber dieses günstige Resultat wird durch zweierlei be-

Anteilhaft. Erstens ist das Lohnniveau der Arbeiter durchschnittlich noch immer nicht so hoch, wie 1900; zweitens ist die Einkommenssteigerung durch die erhöhten Warenpreise bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen worden; sodass die Verbrauchsumnahme nicht entfernt so stark war, wie es nach der nominellen Höhe des Geldlohnes den Anschein hat. Mit dem gleichen Betrage Geld konnte man weniger erwerben als in den Vorjahren, beträchtlich weniger aber als im Jahre 1900. Dass die Arbeiter nicht zufrieden sein können, wenn ihre Lage heute noch hinter der des Jahres 1900 zurückbleibt, das braucht nicht erst begründet zu werden. Dagegen ist es wichtig, hier auf den Zusammenhang zwischen Massenkonsum und Warenherzeugung hinzuweisen. Bleibt der Verbrauch der Arbeiterbevölkerung stabil, so ist es ganz ausgeschlossen, dass die Warenherzeugung mit Aussicht auf Absatz zunehmen kann. Geht sie trotzdem stark in die Höhe, so kommen wir in den Zustand der Ueberherzeugung, die die Krise im Gefolge hat. Steigen die Warenpreise, so müssen die Löhne noch stärker steigen, soll nicht ein für das gesamte Wirtschaftsleben verhängnisvolles Missverhältnis zwischen Konsum und Produktion entstehen. Noch ist für den Augenblick ein solches Missverhältnis nicht zu konstatieren; aber die Gefahr ist tatsächlich vorhanden, dass der Konsum der Arbeiterbevölkerung die steigende Warenherzeugung nicht aufnehmen kann. Das Jahr 1906 muss zwischen Warenpreisen und Lohnhöhe einen solchen Ausgleich schaffen, dass bedeutend mehr als 1905 verbraucht werden kann. Geschieht dies in ausreichendem Masse, so wird die günstige Lage des deutschen Wirtschaftsmarktes anhalten; geschieht es nicht und steigen die Warenpreise wie bisher weiter, so ist eine Störung im Absatz und damit eine Stagnation, in weiterer Folge ein Rückgang des gewerblichen Beschäftigungsgrades unausbleiblich. Was sonst noch an dunklen Wolken am wirtschaftlichen Horizonte steht, ist im Vergleiche mit der eben erledigten Frage nicht so grundlegend. Gefahren können dem Wirtschaftsleben namentlich aus dem Gange der Politik entstehen. Die russische Revolution wird für weite Kreise des Kapitalistenpublikums schon aus dem Grunde ängstlich verfolgt werden, weil von ihrem weiteren Verlaufe die Höhe der Kapitalverluste aus dem Besitze russischer Werte abhängt. Weiter sind bei der gespannten Lage der deutschen auswärtigen Politik nachteilige Wirkungen auf das wirtschaftliche Leben Deutschlands nicht ausgeschlossen. Man sieht also, dass eine Diagnose der augenblicklichen Verfassung des Wirtschaftskörpers zwar eine Reihe Symptome aufweist, die Besorgnisse erwecken, dass aber nirgends Erscheinungen festzustellen sind, die eine günstige Weiterentwicklung des wirtschaftlichen Lebens ausschließen. Aus diesem Grunde ist zwar bei jeder Betätigung auf wirtschaftlichem Gebiete wohl Vorsicht am Platze, es liegt aber keine Veranlassung vor, schon mit einer ungünstigen Wendung des wirtschaftlichen Lebens im kommenden Jahre bestimmt zu rechnen."

Eins wird jedenfalls wahr sein, auch in diesem Jahre wird die Arbeiterschaft auf sich und ihre Organisation angewiesen sein. In dem Maße wie es verstehen werden, dieselben zu stärken und auszubauen, gelten sie als Faktor im Wirtschaftsleben, den man nicht ignorieren, sondern dem Rechnung getragen werden muss.

Mögen sich dieses auch unsere Metallarbeiter stets vergegenwärtigen.

Vom Arbeitsmarkt im Monat November

Metall- und Maschinenindustrie.

In der wirtschaftlichen Gesamtsituation der Metall- und Maschinenindustrie ist im November der vormonatliche günstige Beschäftigungsgrad im wesentlichen erhalten geblieben, entgegen dem Vorjahre, in dem mit dem Herannahen der winterlichen Jahreszeit eine leichte Abschwächung auf den meisten Gebieten eingetreten ist. Allerdings ist zu bemerken, dass die Gesamtlage einen etwas ruhigeren Charakter angenommen hat, als dies noch im Monat Oktober der Fall war.

Die Nachfrage in Rohstoffen war fortgesetzt sehr lebhaft und besser als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Der Bedarf an Arbeitskräften konnte auch im November gedeckt werden. Ein Ueberangebot war nicht vorhanden. Abgesehen von der ab 1. November jedes Jahres für die Dauer der Winterperiode eintretenden kürzeren Schichtdauer für die Tagelöhner und Bauhandwerker, die im Freien arbeiten, haben Veränderungen nicht stattgefunden.

Die Lage der Eisengießereien war auch im Oktober noch sehr befriedigend, zum Teil gut, wenn auch an einzelnen Stellen mit dem beginnenden Ende der Bauzeit der Eingang von Aufträgen für August nachließ. Die Arbeiterverhältnisse gelten als normal, da sich Angebot und Nachfrage ausgleichen; an gelerntem Formern und Drechern trat mehrfach Mangel hervor. Es wird fast ausnahmslos mit 10stündiger Arbeitszeit gearbeitet.

Die Arbeitslage der Stahl- und Holzwerke wird mit wenigen Ausnahmen, die die Verhältnisse ungünstiger beurteilen, als durchaus befriedigend bezeichnet. In Oberschlesien war die Beschäftigung sogar teilweise etwas besser als in den Vormonaten; trotzdem mussten auch im November noch einige Feierschichten eingelegt werden. Lohnforderungen, welche mit hohen Nahrungsmittelpreisen besonders für Fleisch begründet wurden, hatten mehrfach Erfolg. Besonders günstige Beurteilung findet in den vorliegenden Berichten die Arbeitslage bei den Blechwalzwerken. Hier hat gegen den Vormonat noch eine Steigerung, gegen die gleiche Zeit des Vorjahres eine erhebliche Besserung stattgefunden; besonders die Nachfrage aus dem Auslande war im November sehr rege. Kleine Lohn erhöhungen der niedrigst gestellten Arbeiter traten in rheinischen Stahlwerken ein. Das Arbeiterangebot war nicht sehr stark.

Die Arbeitslage in der Drahtindustrie (Drahtstifte, Drahtseile usw.) wird ziemlich übereinstimmend als befriedigend bezeichnet. Es war weder Arbeitermangel noch Ueberangebot vorhanden; durchweg wurde mit normalen Schichten gearbeitet, bemerkenswerte Ereignisse werden nicht erwähnt.

In der Remscheid- und Solinger Kleinereisenwarenindustrie war die Beschäftigung noch gut, doch gingen die Bestellungen nicht mehr so flott ein wie in den Vormonaten; in den Schlittschuhfabriken und in den Fabriken, welche Haushaltungsartikel herstellen, wird noch Ueberarbeit geleistet. Auch der Beschäftigungsgrad in der Fabrikation von Schrauben, Muttern, Nieten usw. war recht zufriedenstellend, sodass in einzelnen Werken Ueberarbeit eingeführt wurde. Die Löhne blieben unverändert.

Die Beschäftigung der Werke für Halbzeug, Eisenbahn-Überbaumaterial und Formeisen war im Monat November sehr gut und bewegte sich etwa in dem gleichen Umfange wie im Vormonat. Gegenüber November 1904 ist in Halbzeug und Eisenbahnmaterial eine wesentliche Besserung zu verzeichnen, für Formeisen hat sich das vorjährige Niveau erhalten.

Eine Konjunkturverbesserung im allgemeinen Maschinenbau wird von der überwiegenden Mehrzahl der vorliegenden Berichte für den November festgestellt. Die Beschäftigung war andauernd flott und nachgefragt, speziell aus dem Auslande, recht zahlreich, sodass nicht alle Aufträge angenommen werden konnten, weil Lieferung noch vor Eintritt der Sollerschichten stattfinden sollte. Infolge der knapp bemessenen Lieferfristen musste vielfach mit Ueberstunden gearbeitet werden. Auch im Dampfesselbau war die Beschäftigung ausreichend, zum Teil sogar gut. Der Mangel an Kesselschmieden war im Berichtsmonat außergewöhnlich groß. Die Arbeitszeit war bei ziemlich gleichen Löhnen eine normale.

Je nach den Branchen verschieden, in der Mehrzahl der Fälle aber zufriedenstellend, war die Arbeitslage im Spezialmaschinenbau. Die Werke, welche maschinelle Einrichtungen von Bergwerksbetrieben, insbesondere für Kohlenaufbereitung herstellen, waren gleich lebhaft wie in den Vormonaten beschäftigt. Das Angebot an Arbeitskräften hat gegen den Vormonat nicht zugenommen; teilweise wurde mit Ueberstunden gearbeitet. Außerordentlich gut war nach den Berichten die Lage der Werke, welche Verladeeinrichtungen, Krane, Personen- und Lastenaufzüge herstellen; sehr gut war auch der Eisenkonstruktionsbau (Brücken usw.) beschäftigt. Zumal es auch an tüchtigen Schloßern und Leuten für Spezialmaschinen wie Bohrmaschinen, Säheren usw. mangelte, wurde mitunter täglich 11-12 Stunden, zum Teil auch mit Nachtschichten gearbeitet. Trotz der beendeten Saison in der Landwirtschaft waren die Fabriken, welche landwirtschaftliche Maschinen und Geräte herstellen, sei es mit der Erledigung noch rückständiger Aufträge, sei es mit neuen Aufträgen, insbesondere Lokomobilen und Dampfdreschmaschinen in erheblichem Umfange und auf längere Zeit in Anspruch genommen. Die entstandenen Vorkosten in den Werkstätten konnten mit geringen Schwierigkeiten ausgefüllt werden. Die Löhne sind fest, teilweise steigend. Die Werke, welche Gasmo-toren, Armaturen, Pumpen usw. bauen, hatten ge-

genüber dem Vorjahr gleichfalls einen höheren Beschäftigungsgrad aufzuweisen, während gegenüber dem Vormonat wesentliche Veränderungen nicht berichtet werden. Dagegen war die Beschäftigung der Textilmaschinenbranche (Bandwebstuhlbau, Appretur- und Flechtmaschinen) gegen den Oktober wiederum besser; die Konjunktur hat sich weiter gehoben. Entlassungen von Arbeitern haben nicht stattgefunden, teilweise wird Mangel an guten Drehern gemeldet; in geringem Maße fand Ueberarbeit statt. Von den Werken, welche Maschinen und Apparate für die Zuckerindustrie fabrizieren, waren besonders diejenigen gut, zum Teil sogar überreichlich beschäftigt, welche für den Export arbeiten, während die sich auf Inlandslandschaft stützenden nach Beginn der Rübenkampagne wenig zu tun hatten. Die übrigen Branchen (Mähmaschinen, Fahrräder, Motorwagen) berichteten über zufriedenstellendes Geschäft.

Die Lokomotivbauanstalten waren ebenso rege wie im Vormonat beschäftigt. Veränderungen auch bezüglich der Lohnhöhe oder der Arbeitszeit waren nicht gemeldet. Ähnlich liegen die Verhältnisse für den Eisenbahnwagenbau, in dem die Besserung auch in dem Berichtsmonat angehalten hat. Mit Ausnahme von Schloßern war ein genügendes Angebot an Handwerkern und Hilfsarbeitern zu verzeichnen. Hier und da haben kleine Lohn erhöhungen stattgefunden, verschiedentlich waren Ueberarbeiten erforderlich.

Elektrische Industrie.

Der Beschäftigungsgrad der elektrischen Industrie war im Monat November in allen Zweigen gut. Das gilt zunächst für die Fabrikation von Dynamos, Elektromotoren, Transformatoren und Akkumulatoren. Es wurde in den in Frage kommenden Werken überwiegend mit Ueberstunden, teilweise auch Nachtschichten gearbeitet. Die Arbeiterverhältnisse waren normal. Die Aufträge für Bleikabel und isolierte Drähte gingen nicht ganz so reichlich ein wie im Vormonat, doch war die Lage gegenüber dem Vorjahre gebessert. Das Angebot an Arbeitern war gering, insoweit machten sich vereinzelt mäßige Lohnsteigerungen bemerkbar. Auch für Isoliermaterialien ist die Nachfrage gegen Oktober zurückgegangen, doch war die Beschäftigung zufriedenstellend. Es müssen immer noch einige Ueberstunden verfahren werden. In der Fabrikation elektrischer und galvanischer Kohlen war die Beschäftigung eine sehr gute und ist zum mindesten auf gleicher Höhe wie im Vormonat und im Vorjahre geblieben. Das Angebot an Arbeitskräften stand im Verhältnis zur Nachfrage, Lohn erhöhungen haben fast durchweg stattgefunden; in einzelnen Betrieben musste mit Ueberstunden gearbeitet werden. In der Beleuchtungsbranche (Glühlampen, Bogenlampen) war der Beschäftigungsgrad wie im Vormonat entsprechend der Saison recht lebhaft und hat gegen die gleiche Zeit des Vorjahres eine Steigerung erfahren.

Reichsarbeitsblatt.

Von der Siegerländer Eisenindustrie.

Die Eisenindustrie des Siegerlandes hatte seit her wohl von allen Bezirken am meisten zu leiden, was vorwiegend auf seine enge, isolierte Lage und der rückständigen kleinen Betriebsformen zurückzuführen ist, was selbstverständlich auch ungünstig auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse einwirken muss.

Doch kann jetzt verschiedenen Berichten zufolge eine allgemeine Belebung der Eisenindustrie festgestellt werden. In allen Zweigen der Industrie ist reichliche Arbeit vorhanden, größtenteils für längere Zeit, und allgemein haben sich die Preise erholt. Man hofft, dass die Aufbesserung des Geschäftes von längerer Dauer sein wird, und dass Siegerland, das infolge seiner weniger günstigen Lage von ungünstigen Zeiten stets besonders hart betroffen wird, diesmal sich von den vorhergegangenen erträgnislosen Jahren etwas erholen kann. Es fehlt allerdings nicht an Stimmen, welche die so plötzlich erfolgenden Preissteigerungen der Rohmaterialien, besonders der Eisenerze, als ungünstig bezeichnen. Man befürchtet, dass die rapiden Erhöhungen eine gedeihliche Entwicklung des Marktes ungünstig beeinflussen werden, und es wäre zweifellos zu empfehlen gewesen, damit etwas maßvoller vorzugehen. Zu den bekannten erhöhten Preisen für das zweite Quartal ist die Produktion der Eisensteingruben glatt verkauft worden, und es wäre mit Leichtigkeit möglich gewesen, weitere größere Posten unterzubringen. Der Abruf in Eisen-

stein erfolgt flott, die Gruben wissen nicht genug zu fördern. Die Roheisen-Preise mußten den Eisensteinpreisen mit den Erhöhungen notgedrungen folgen. Es ist nicht zu verkennen, daß das Roheisen-Syndikat mit seinen Preissteigerungen bisher maßvoll vorgegangen ist, und hoffentlich wird es diesem Prinzip treu bleiben. Die bis jetzt erfolgten Erhöhungen entsprechen kaum den Mehraufwendungen für Eisenstein und Koks; dabei ist zu berücksichtigen, daß große Posten Hematite und Gießereiroheisen noch zu den vorigjährigen billigen Preisen für 1906 abgeschlossen sind. Der Abwurf in Roheisen aller Sorten erfolgt flott. Nennenswerte Vorräte sind nicht mehr vorhanden. Die kleinen außer-Syndikatlichen Hütten erzielten bei ihren Verkäufen für 1. und 2. Quartal höhere Preise und geben ihre Produktion teils schon für 2. Quartal ab. Die Großblech-Walzwerke sind vollaus beschäftigt, die Abschlässe werden prompt spezifiziert und abgenommen. In Feinblechen herrscht ebenfalls rege Tätigkeit, die Preise halten sich andauernd auf Mk. 122½ bis Mk. 125 für 1. Quartal, und sodann Mk. 127½ bis Mk. 130 für 2. Quartal. Allerdings sind noch größere Posten zu früheren billigeren Preisen für 1. Quartal verkauft, und da solche prompt spezifiziert werden müssen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Mengen die Preise gegen Ende des ersten Quartals etwas ungünstig beeinflussen werden. In Stabeisen ist noch rege Beschäftigung. Die Preise für Schweizeisen wurden um Mark 10 per Tonne seitens der Vereinigung der Schweizeisenwerke erhöht, und ohne Zweifel werden diese Preise bezahlt. Jedoch sind auch in Stabeisen noch größere Quantitäten zu billigen Preisen abzunehmen. Die Maschinenfabriken sind durchweg gut und zu lohnenderen Preisen beschäftigt. Die Fabriken für Eisenkonstruktionen sind für Monate hinaus mit Arbeit reichlich versehen, und es war ihnen möglich, bessere Preise zu erzielen. Die Gießereien (speziell Walzengießereien) erreichen heute auch höhere Preise, und sind dabei sämtlich flott beschäftigt. Dasselbe gilt von den Rieten-, Schrauben- und Blechwarenfabriken.

Auch den gering bezahlten Metallarbeitern des Siegerlandes wäre eine besser gelohnte Konjunktur dringend zu wünschen. Leider hat die Eigenbräubelei der Siegerländer Metallarbeiter noch keine einheitliche christliche Zentralorganisation für den dortigen Bezirk aufkommen lassen.

Bei der Auflösung des vor einigen Jahren gegründeten Verbandes, welcher sich mit unserem Verband verschmelzen sollte, sprangen leider alle Ortsgruppen ab und gingen zu einem wieder neu ins Leben gerufenen Vorkämpferband der Berg- und Metallarbeiter des Siegerlandes über. Heute dürften wohl kaum noch viele davon organisiert sein.

Die Metallarbeiter des Siegerlandes haben sich in den Glauben verstreift, nicht mehr als 10 Pfg. Wochenbeitrag zahlen zu können und versinken somit immer tiefer in ihren traurigen Verhältnissen. Eng wie die dortigen Bergtäler, scheint auch ihr Gesichtskreis zu sein. Somit fehlt die Energie, die wir sonst bei Metallarbeitern gewohnt sind, daher tröder Bewegungen noch Lohnerhöhungen.

Da haben sich unsere Kollegen vom Schwarzthal, die wohl unter gleichen Verhältnissen unserem Verband beitraten, sich besser aufgerafft. Sie marschieren jetzt mit an der Spitze, und der Erfolg zeigt sich, indem sie schon Bewegungen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen inszenieren und mit Erfolg durchführen können.

Wir zweifeln nicht daran, daß auch unter den Siegerländer Metallarbeitern heute ein anderer Geist weht, wenn sie sich vor zwei Jahren unserem Verbande angeschlossen hätten. Hoffentlich kommt auch dort noch die Einsicht.

Vom Stahlwerksverband,

dem größten und wichtigsten Kartell der deutschen Großindustrie, welches in Düsseldorf seinen Sitz hat, wird von der Düsseldorfer Handelskammer über das Wirtschaftsjahr 1905 berichtet. Demzufolge, wie nicht anders erwartet werden konnte, die Produktpreise erheblich gesteigert und vom flotten Geschäftsgang gemeldet werden konnte.

„Das Geschäft in Salzzeug entwickelte sich nach Beendigung des Bergarbeiterauslandes recht günstig. Von dem sonst eintretenden Nachlassen des Geschäftes während der Sommermonate war in diesem Jahre nichts zu merken. Die Aufnahmefähigkeit, besonders im Inlande, war in der zweiten Jahreshälfte derart gut, daß die Werke bis aufs äußerste angepannt waren. Der Inlandspreis wurde deshalb im November um Mk. 5 pro t erhöht, nachdem die Abnehmer ihren Bedarf in

jetzherigem normalen Umfange für das letzte Quartal 1905 und das erste Quartal 1906 bereits gedeckt hatten. Das Auslandsgeschäft bewegte sich in der ersten Jahreshälfte in ruhigen Bahnen, da der Bedarf für diese Zeit größtenteils gedeckt war. Im dritten Quartal liefen wieder umfangreiche Bestellungen ein. Ganz besonders lebhaft war jedoch die Verkaufstätigkeit in den letzten Monaten des Jahres. Die Auslandspreise, die schon zu Beginn des Jahres eine größere Festigkeit zeigten, konnten im Laufe des Jahres wiederholt eine Aufbesserung erfahren.

Bedeutend besser als im Jahre vorher habe sich das Geschäft im **Eisenbahnmateriale** gestaltet. Im ersten Quartal war zwar der Verkehr ziemlich ruhig; im Laufe des Jahres machte sich infolge Steigerung der Ausfuhr ein erheblicher Fortschritt bemerkbar. Besonders im dritten Quartal war der Absatz ungleich besser als im Vorjahre. Der Versand im dritten Quartal übertraf den der gleichen Vorjahrszeit um 108,983 t oder 40,5 pCt. Auch für das vierte Quartal war der Beschäftigungsgrad sehr gut. Die Schienenbestellungen der preussischen Staatsbahnen waren nur wenig geringer wie im Vorjahre; dagegen blieben die Aufträge in Schweden gegen das Vorjahr erheblich zurück. Mit einer Reihe anderer deutlicher Bahnen wurden Abschlässe in der ungefähren gleichen Höhe wie im Vorjahr betätigt. Das Rillenschienengeschäft verlief im ganzen zufriedenstellend. Das Rillenschienengeschäft war besonders in der zweiten Jahreshälfte sehr lebhaft. Im Auslandsgebiet machte sich nach und nach eine entschiedene Besserung bemerkbar. Die Preise für normale Schienen konnten stetig gesteigert werden. Für Rillen- und Grubenschienen war infolge scharfer Auslandskonkurrenz eine neuwertige Steigerung nicht möglich.

Das Inlandsgebiet in **Formeisen** verlief befriedigend. Im zweiten Quartal war das Formeisen-geschäft sehr lebhaft, auch im dritten Jahresviertel befriedigend, obwohl der Verbrauch infolge Aussperrung von etwa 30,000 Bauhandwerkern in Rheinland und Westfalen beeinträchtigt wurde. Ebenso übte die in Deutschland sich immer mehr verbreitende Anwendung der verschiedenartigsten Deckenkonstruktionen einen merklichen Einfluß auf den Absatz in Formeisen aus. Immerhin war eine Zunahme des Formeisenkonsums gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Anfang November wurde der Trägerpreis um Mk. 5 pro t erhöht. Eine ausreichende Beschäftigung für den Winter sei den Werken gesichert. Infolge des englischen Wettbewerbs hielt im **Exportgeschäft** die zu Jahresanfang günstige Lage zunächst nicht an. Der Verkehr nach anderen ausserdeutschen Absatzgebieten litt teilweise unter Streiks von Bauhandwerkern, wie in Schweden und der Schweiz, teilweise unter dem lebhaften Wettbewerb der einheimischen Werke, wie in Italien, ferner unter dem Wettbewerb anderer Eisen erzeugender Länder, wie dies in der Levante seitens Oesterreichs und Belgiens der Fall war. Dagegen konnten im dritten Vierteljahr verschiedene Abschlässe nach den Vereinigten Staaten getätigt werden. Erst Ende des dritten Vierteljahrs begann sich bei der günstigen Lage auf den ausländischen Märkten das Ausfuhrgeschäft zu heben und der Absatz war seitdem sehr befriedigend; auch konnten wiederholt Preiserhöhungen vorgenommen werden.

Der Anfang Dezember vorgelegene Auftragsbestand lasse in allen Erzeugnissen auch für das erste Quartal 1906 ausreichend Beschäftigung im jetzherigen Umfange erwarten.

Wie die Preissteigerung von 5 Mark pro Tonne, noch Lohn reip. Akkordabzüge, wie sie verschiedentlich von Betrieben gemeldet wurden, rechtfertigen läßt, ist unerklärlich, oder doch. — Die Organisationslosigkeit und damit die Ohnmacht der Hütten- und Stahlwerksarbeiter erklärt alles. Wann werden die Arbeiter auf den großen Eisen- und Stahlwerken endlich einmal erwachen und ihre Zuflucht bei der Organisation suchen? Damit sie endlich aus den unwürdigen Verhältnissen herauskommen.

Der Schweizer Bergwerks-Verein Schweizer-Bunne.

Auf der Generalversammlung genannten Werkes, auf welcher 14 Aktionäre mit 7,520,000 Aktien vertreten waren, wurde ein Antrag, die Hütte „Phönix“ in Schweiler anzukaufen, abgelehnt. Es wurde von den Begnern des Projektes angeführt: daß dieselben Gründe, die bei der Gesellschaft Phönix in Ruhvort für die Veräußerung des Werkes in Schweiler-Aue sprächen, beim Schweizer Bergwerksverein gegen den Ankauf ins Feld geführt werden könnten. Der Phönix wollte die Hütte abstoßen, weil seine Blechherstellung gänzlich unlohnd sei, und die Herstellung von Rad-fäßen nicht ausreiche, ungünstige Ergebnisse der Blech-fabrik zu tilgen. Außerdem sei der Phönix von den Verbänden in jeder Weise abhängig. Eine Verwertung

der Hütte durch Einführung anderer Herstellungsarten sei ebenso unlohnd; somit ergebe sich aus wirtschaftlichen und aus technischen Gründen die Ablehnung des Antrages. Nach längerer Erörterung, in der von Seiten der Verwaltung versucht wurde, die Behauptungen der Opponenten zu widerlegen, wurde zuerst die geplante Erhöhung des Grundkapitals von Mk. 18 auf 19 Millionen, zum Zwecke des Erwerbes der Hütte Phönix mit 12,716 gegen 12,357 Stimmen abgelehnt. Nunmehr lag die Möglichkeit vor, daß die Erwerbung der Hütte auf anderem Wege, etwa durch Ausgabe von bevorrechtigten Obligationen, oder aus den vorhandenen Mitteln des Schweizer Bergwerksvereins durchgeführt würde. Deshalb wurde eine neuerliche Abstimmung vorgenommen, bei der sich 13,373 Stimmen gegen und 3565 Stimmen für Ankauf aussprachen, während sich 8134 Stimmen der Abstimmung enthielten.

Der Vorstand, Pergrat Othberg, bemerkte in seinem Schlusswort, das Lebensinteresse des Schweizer Bergwerksvereins hänge natürlich nicht mit dem Ankauf der Hütte Phönix zusammen; ob es aber möglich sein werde, die Concordiahütte des Bergwerksvereins weiterhin ertragsfähig zu gestalten, sofern die Vereinigung mit der Hütte Phönix nicht zustande komme, sei sehr zweifelhaft. Der Schweizer Bergwerksverein habe außerdem Erzkonzessionen erworben, die im Laufe des Sommers zur Leistung kämen. Es werde schwerlich möglich sein, das Geld, das in der Concordiahütte und in diesen Erzkonzessionen stecke, lohnend zu machen. Die Verhandlungen mit der Schweizer-Köln, Eisenwerke, A.-G., wegen Herstellung einer Betriebsgemeinschaft hätten ergeben, daß die Ansichten über die Bewertung der gegenseitigen Betriebe soweit auseinandergingen, daß nach Ansicht der Unterhandelnden eine Verständigung nur sehr schwer herbeizuführen sein dürfte.

Die Fusion der großen Eisen- und Stahlwerke geht langsam aber sicher vorwärts, ein Symptom, welchem die Gewerkschaftler, namentlich die Metallarbeiter, viel mehr Aufmerksamkeit zuwenden müssen, wenn sie unangenehme Erfahrungen ersparen wollen.

Weihnachten in sozialdemokratischer Verfälschung.

Weihnachten, das schönste Feil im Jahre, wo die Menschheit wenigstens für Augenblicke und Stunden, das Drängen, Hasten und Jagen vergißt, wo die Menschheit sich nochmals erinnert, daß es auch etwas anderes gibt, als die Jagd nach dem Mammon, wo auch der Reiche und Hartherzige sich noch mal des Armen als seines Mitbruders erinnert, wo es der Welt zum Bewußtsein kommt, daß es noch wichtigere Dinge gibt, als sich zu befehlen, zerfleischen und aufzureiben, wo sich nochmals von Herzen freuen kann arm und reich, hoch und niedrig. Selbst nur dieses schönste Fest der Menschheit hat die Sozialdemokratie nur Haß, Verachtung und begiebt es mit der Lauge ihres Spottes.

Der sozialdemokratische „Vorkämpfer“ schreibt:

„Glende Heuchelei ist dieses offizielle Weihnachtsfest, wo zur Feier der Geburt des Erlösers der Armen, der Geburt in der Krippe, von der reichen Bourgoise am Tannenbaum ein Luxus getrieben wird, der den Notleidenden, Frierenden, dar-benden Massen böhn spricht. Glende Heuchelei die frommen Gebete und die himmelwärts ver-drochten Blicke der salbungsvollen Kirchendiener, die zum Weihnachtsfest, zur Geburtstagsfeier des milden Menschenfreundes rüstend, zuvor eilig zu neuen Mordwerkzeugen und neuen Lasten für die Bedrückten ihren Segen geben. Glende Heuchelei dies ganze offizielle Christentum der heutigen Gesellschaft, das sich eine Abenteuerlust auswählte, um durch einen räuberischen Ueberfall Millionen flechtiger Arbeiter den letzten Bissen täglichen Brotes vom Munde zu reißen und kurz vor Glockenschlag des Weihnachtsfestes den schwarzen Brüdem in Afrika neue Greuel des Krieges, neue furchtbare Vernichtungsbotschaft ins Land schickt als Versicherung. Das einzige Wahre an dem heutigen christliche Weihnachtsfest, aus dem jeder innere lebendige Geist verschwunden, von dem nur der tote Brauch und das sinnliche Blendwerk geblieben, ist das ewig grüne Tannenbäumchen, der duftige Gruß der reinen frischen Natur, das Bäumchen, das die christlichen Kirchendiener her-alten naiven Heidentum und ihrem Sonnenkultus gestohlen und mitten in das fremde, unnatürliche Milieu der christlich-bürgerlichen Heuchelei gepflanzt haben — zur Freude der Kinder und der lindlich Ermordeten.“

Dieser Welt der offiziellen christlichen Heuchelei gegenüber stehen wir proletarische „Rotte“, wir „Vaterlandslosen“, wir „Geächteten“, wir „Elenden“, und mit Prometheus fragen wir:

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillt
Je des Geängsteten?

Auch wir feiern die Ankunft des Erlösers, des wahren Erlösers der Menschheit."

Zum Schluß heißt es dann weiter:

„Und so feiern wir heute unser Weihnachtsfest, durch einen Abgrund getrennt, von der heuchlerischen bürgerlichen Christenwelt mit ihren heuchlerischen Feiern, Gebeten und Glocken. Um unseren grünen Lebensbaum geschmückt, fest im Glauben und froh in der Hoffnung auf der Menschheit nahende Erlösung, gesüßt auf den nie versagenden Hammer — unserer Arbeit und unserer Befreiung Symbol, feiern wir unser Arbeitsfest, wir Millionen Glender und Entertoter, ein stolz und trotzig und kräftig Geschlecht, das rufen der verlogenen herrschenden Christenwelt zu, wie Prometheus:

Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Hier sit' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu kämpfen,
Zu genessen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Und das Blatt des Herrn Mehring, die „Leipziger Volkszeitung“ schreibt:

„Seitdem in dem eben abrollenden Jahre die Revolution wieder leidenschaftig die europäische Erde zu beschreiten begonnen hat, ist ein neuer Tag für die moderne Arbeiterklasse angebrochen, dessen erfrischenden und stählenden Hauch sie in allen Gliedern spürt, mag er ihr auch zunächst nur neue Arbeit, nur neue Last, nur neues Ungemach bescheren. Das gilt namentlich auch von der deutschen Arbeiterklasse. Härter denn je wird sie von den herrschenden Klassen bedrängt, und sie weiß, daß im neuen Jahre eine schwere Wucht neuer Lasten auf ihre Schultern stürzen wird. Aber frischer und rüstiger denn je nimmt sie den Kampf auf, mit einer heiteren Siegeszuversicht, die der bürgerliche Philister einfach nicht versteht, und die er freilich auch nicht verstehen darf, wenn er anders er selbst bleiben will. In seines Sinnes unbefruchteter Torheit meint er, durch eine maß- und ziellose Heize werde heraufgepumpt, was als sprudelnde Quelle aus den Massen selbst hervorquillt. Zum Glück hat nicht nur die Krankheit, sondern auch die Gesundheit ansteckende Kraft, der Heldenkampf unserer russischen Brüder erweckt die helle Lebensfreude, die kein Schlagbaum aufhalten, kein Polizeisäbel niederschlagen kann.“

Es ist ein revolutionäres Fest, dieses Weihnachten, aber trotzdem, oder eben deshalb ist es ein fröhliches Fest. Nicht die gedankenlose Lustigkeit, womit die Reichen und Satten ihre wertlose Zeit totschlägen, aber die frohe, stolze, unerschütterliche Gewißheit, daß der Morgen der besseren Zeit heraufgraut, verleiht ihm einen heiter schimmernden Glanz.

Und so feiern wir Weihnachten als Winter Sonnenwende im Geiste der Revolution, die mit den Stürmen des Frühlings über die harrenden Völker hereinbricht.“

Ob wirklich das Fest der Revolution wie Herr Mehring meint, so etwas verlockendes hat, dürfte doch stark bezweifelt werden. In der Redaktionsstube mag sich so etwas ganz romantisch ausnehmen. Ganz anders in der Wirklichkeit mit all seinem Jammer und Glend, Schrecken und Zerstörung, Qualen und Tod. Nur eine vertierte Natur, die dem Tiger gleich nach Blut lechzt, kann daran Freude haben.

Mögen unsere christlich-nationalgesinnten Arbeiter, so lange es noch Zeit ist, alles ausbieten, damit diese blutdürstigen Schreckensmänner nicht zur Herrschaft gelangen. Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften sind eins. Mögen unsere christlichen Arbeiter aus dem infernalischen Haß der Sozialdemokratie die Lehre ziehen, daß sie mit dem Beitritt zu den freien Gewerkschaften sich mitschuldig machen an der Zerstörung des christlichen Glaubens. Deshalb muß die Lösung sein: für christliche Arbeiter existieren nur die christlichen Gewerkschaften. Dort ist ihr Platz.

Maßregelung von Berliner Antifreirei-vereiner.

In unserer Zeit ist geradezu alles möglich. Selbst Antifreireivereiner sind nicht einmal mehr sicher, sich ihres antifreireivereinlichen Daseins zu erfreuen.

Seither traf dieses Bos meist nur die bösen Gewerkschaftler, die allenfalls, wenn alle Stricke reißen, noch mal vor einem Streik nicht zurückweichen.

In Bezugsgebiet hält man selbst die so harmlosen Fachabteilungsvereiner, welche jeden Streik für eine Sünde ansehen, noch für zu gefährlich.

Es würde in Reichswald in Dohlethagen ein Mitglied der Berliner Fachabteilungen gezwungen, entweder aus dem Verein auszutreten oder die Arbeit zu verlassen.

So berichtet Herr Pfarrer Stenzer, Präses des kath. Arbeitervereins Berliner Oberbau aus Reichswald, daß der Betriebsführer der Grube La Horne den Vizepräsidenten des Arbeitervereins, der auf der Grube als Bergmann arbeitete, kürzlich nach Urjoegen und Jurek der Gründung des Arbeitervereins befragt und darauf folgenden Bescheid erhalten habe:

„Beweggrund zur Gründung: Die Arbeiter der sozialdemokratischen Organisationen zu entreißen durch eine katholisch-christliche Arbeiterorganisation.“

Zweck des Vereins: Die religiöse, sittliche, soziale und wirtschaftliche Hebung seiner Mitglieder nach den Grundsätzen der Enzyklika Rerum novarum vom 17. Mai 1891 und des Fuldaer Pastoralen.

Mittel: 1. Heilighaltung der Sonn- und Feiertage und den mehrmaligen gemeinschaftlichen Empfang der heiligen Sakramente. 2. Pflege der Berufs- und Standestugenden usw. 3. Geeignete Einrichtungen zur Förderung der materiellen Interessen der Arbeiter. 4. Durch Vermittelungen bei Streitigkeiten im Arbeitsverhältnis, Veröhnung der Gegenläufe zwischen Unternehmer und Angestellten, unter Ausschluss des Streikes usw. 5. Gefellige Unterhaltung.

Wenige Tage darauf sei dann der Bergmann zu ihm gekommen und hätte ihm geklagt:

Er sei dieser Tage wieder zu Herrn Betriebsführer Horst gerufen worden, der ihm folgendes ankündige:

„Sie haben entweder aus dem katholischen Arbeiterverein auszutreten, oder Sie haben mit ihren beiden Söhnen die Grube zu verlassen.“

Der Pfarrer fügt dieser Schilderung folgendes hinzu:

„Der Mann weinte beinahe. Mein Freund, sagte ich dem guten Arbeiter, Sie sollen wegen des Vereins nicht arbeitslos werden, treten Sie aus. Das übrige besorge ich. Ich frage nun: Gibt es da kein Gesetz gegen eine so grausame Freiheitsbeschränkung? Soll es da einen wundern, wenn der Arbeiter sich den Sozialdemokraten in die Arme wirft?“

Auch wir beurteilen die Handlungsweise des genannten Betriebsführers und die Bergwerkstugung des armen Arbeiters. Wenn aber der betreffende Pfarrer entrüstet fragt: „Gibt es da kein Gesetz gegen eine so grausame Freiheitsbeschränkung? Soll es einen da wundern, wenn der Arbeiter den Sozialdemokraten sich in die Arme wirft?“ so lautet die Antwort: Nein, ein Gesetz gegen eine solche Bergwerkstugung gibt es leider nicht; das Naturrecht der Arbeiter zum Zusammenschluß ist für Unternehmerrückwärts noch vogelfrei, während der kleinste Druck zu Gunsten der Organisation mit scharren Strofen geahndet wird.

Was diesem Fall, deren wir ja in den christl. Gewerkschaften tagtäglich zu verzeichnen haben, aber eine besondere Bedeutung verleiht, ist, daß er sich in der Domäne der Berliner Fachabteilungen zugetragen hat. Der Berliner „Arbeiter“ berichtet über die Angelegenheit und nennt sie „Eine unerhörte Bergwerkstugung der Koalitionsfreiheit“. Derselbe „Arbeiter“, dem es gelegentlich des Frankfurter Arbeiterkongresses so schrecklich angst und bange wurde, daß Koalitionsrecht könnte für die Arbeiter zu freiheitlich gestaltet werden; derselbe „Arbeiter“, dessen Abgesandte in Frankfurt auch gegen den weiteren Ausbau des Koalitionsrechtes aufgetreten und den einzigen Schatten auf den Verlauf des Kongresses damit geworfen haben. Und jetzt müssen diese „Patent-Gewerkschaftler“ solche Erfahrungen machen. Das ist bitter, oder besser: Die rächende Nemesis. Ob sie etwas daraus lernen werden? Wir bezweifeln es. Wenn es sich bei der „Berlinerlei“ um eine ehrliche Vertretung der Arbeiterinteressen handeln würde, dann müssen sie daraus lernen, aber so — — — Gott sei Dank werden der Arbeitervereine im Osten immer mehr, welche die „Arbeiterfreunde“ Berliner Prägung mit kräftigem Rück von sich abschütteln. Dieser Läuterungsprozess wird auch durch diese unerhörte Bergwerkstugung der Koalitionsfreiheit nur gefördert werden können.

Gegen Unternehmerrückwärts hilft nur fester Zusammenschluß der Arbeiter, die, wenn es sein muß, auch kräftig zur Wehre setzen können, um eben diese ihre Freiheit zu verteidigen. Heulen und Winseln oder nur predigen mit „rerum novarum“ nach Berliner Muster wird solchen Proben wenig imponieren und den Arbeitern keine Rechte erobern.

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Hoffentlich stoßen mit der Zeit auch den „Verlinern“ die nötigen Seifenlieder auf. Die Erfahrung wird beste Lehrmeisterin sein, Theorie und Praxis sind eben zwei verschiedene Begriffe.

Verhältnismahl bei den Gewerkschaften.

die nach und nach immer neue Orte erobert, gibt interessanten Einblick in das Stärkeverhältnis der verschiedenen Arbeitergruppen zu einander. In den letzten Monaten ist in Berg-Glabbad, Essen, Eßlingen, Gelsenkirchen, Königsberg, Mainz, Mannheim, Mülheim a. Rh., Posen, Würzen und München die Verhältniswahl nach dem Verhältnisystem vollzogen worden. Die soziale Praxis stellt folgende Ergebnisse zusammen: In B.-Glabbad erschienen 1178 Wahlberechtigte gegen 243 bei der vorhergehenden Wahl. 1079 Stimmen entfielen auf die christliche, 82 auf die Sozialdemokratische und 18 auf die Hirsch-Dundersche Liste. In Essen hat der Wahlausfall für die sozialdemokratischen, die bisher immer glänzend abgeschnitten hatten (1903: 5873 Stimmen gegen 5287 christliche, 1904: 8891 gegen 7245), ein höchst unbefriedigendes Ergebnis gezeigt. Die Kandidaten der vereinigten christlichen Gruppen siegten bei der Wahl 1905, die zum ersten Male proportional war, mit 7554 Stimmen über die 7161 (oder 7094?) Stimmen der Sozialdemokraten. Die Hirsch-Dunderschen zählten 1002. Voriges Jahr hatten letztere fast geschlossen für die sozialdemokratische Liste gestimmt. Die Christlichen und die „Freien“ erhielten je 4 Beisitze, außerdem fiel letzteren ein Arbeitgebermandat zu. Die Wahl in Eßlingen ergab für die christlichen Vereine 212, für die „vereinigte Gewerkschaften“ 1419 Stimmen und entsprechend 2 bzw. 13 Beisitze. Auf der Arbeitgeberseite war eine Wahl überflüssig, da nur eine Liste vorlag. In Gelsenkirchen brachten die vereinigten evangelischen und katholischen Arbeiter 1284 Stimmen für die christliche Liste, die Hirsch-Dunderschen 433 und die Sozialdemokraten 523 Stimmen auf, so daß von den zu wählenden 16 Beisitzern 9 von den christlichen und 3 bzw. 4 von den anderen zu stellen waren. In Königsberg, wo zum ersten Male proportional und zwar unter furchtbarer Erregung der sich feindselig bekämpfenden Gewerkschaftslager gewählt wurde, wurden an drei Tagen 5640 Stimmen für die Liste der „Freien“ und insgesamt 724 für die vereinigte Liste der christlichen, nationalen und Hirsch-Dunderschen Arbeitervereine abgegeben. 19 Mandate gewannen die ersteren, 2 die letzteren, bisher waren stets nur Kandidaten der ersteren gewählt worden. In Mainz, wo ebenfalls zum ersten Male die Verhältniswahl angewendet wurde, fielen dem Gewerkschaftsartell 2708, den christlichen Arbeitern 390 Stimmen zu. Die Wahlen in Mannheim ergaben 4664 Stimmen (27 Sitze) für das Gewerkschaftsartell, 847 (5) für die christlich-soziale und 479 (3) für die Hirsch-Dundersche Liste. Auf der Arbeitgeberseite gewann der Fabrikantenverein mit 454 Stimmen 28, das Gewerkschaftsartell mit 89 Stimmen 7 Sitze. In Mülheim a. Rh., wo zum ersten Male Proportionalwahl stattfand, kamen je 5 Beisitze auf die 4261 christlichen und 4593 sozialdemokratischen Stimmen. Die Hirsch-Dunderschen konnten mit 488 Stimmen keinen Beisitz beanspruchen. In Posen eroberten der christliche Gewerkschaftsverein mit 108 Stimmen 1, das Gewerkschaftsartell mit 360 Stimmen 5, die Polen aber mit 997 Stimmen 14 Beisitzer, die Hirsch-Dunderschen gingen mit 42 Stimmen leer aus. Auf die Listen der Arbeitgeber entfielen 494 Stimmen der Polen, 215 der Deutschen und 11 Hirsch-Dundersche. Das Gewerbegericht Würzen, das zwar erst am 1. Jan. 1906 in Tätigkeit getreten ist, hat bereits seine Beisitzer erhalten: 5 Arbeiterbeisitzer gewählt mit 873 Stimmen des Gewerkschaftsartells, nur 1 gewählt mit 230 sonstigen Arbeiterstimmen. Die 6 Arbeitgeberbeisitzer wurden mit 111 Stimmen insgesamt gewählt. Bei den Gewerbegerichtswahlen in München wurden am 17. Dezember für die Arbeiterbeisitzer auf die Liste der freien Gewerkschaften 11012, auf die der christlichen Gewerkschaften 2415, auf die der deutschen Gewerkschaften 107 Stimmen abgegeben; es bekamen die freien Gewerkschaften 49, die christlichen 11 Beisitzer — Die Einführung des Verhältniswahlsystems ist neuerdings (vgl. die früheren Zusammenstellungen in „Soz.-Praxis“, Band XIII und XIV), für die Gewerbegerichte in Eberswalde, Fürth i. B. und Halle a. S. beschlossen worden. Aus den Berichten über die Wahlvorgänge unter dem Verhältnisystem geht vielfach hervor, daß die Stadtverwaltungen in völlig unzulänglicher Weise für die Wahllokale und sonstigen Einrichtungen Sorge tragen, so daß sich an einer Reihe von Wahlorten unhaltbare Zustände ergaben und die Wahlteilnehmer unangenehme Einbuße an Arbeitszeit infolge langen Wartens erlitten.

Die christlichen Arbeiter müssen in der Zukunft noch mehr Eifer und Energie bei den Wahlen zur Geltung bringen als seither. Besonders in manchen Städten ist das Resultat noch nicht befriedigend.

Sozialdemokratisches.

Neben dem „zehn Gebote Hofmann“ besitzt die Sozialdemokratie jetzt auch ein „zehn Gebote Peus“. Letzterer scheint sich nun mit seinen „zehn Geboten“ in die sozialdemokratischen Messeln gesetzt und arg gegen das Parteidogma verstoßen zu haben. Da bei der Sozialdemokratie alles verpönt, was bei sonstigen denkenden Menschen als vernünftig gilt, so konnte es nicht ausbleiben, daß die Oberzensoren mit „Feuer und Schwert“ gegen solche „Ketzerei“ vorgingen.

Genosse Peus hatte in seinem Dessauer Volksblatt sogenannte „zehn Gebote“ für Ehemänner aufgestellt, die, wenn sie auch nicht neu, doch insofern interessant sind, als sie in einem sozialdemokratischen Blatt Aufnahme fanden. Wir bringen dieselben deshalb, um unsern Lesern zu zeigen, wie schwer es ist, vernünftiger Mensch und echter unverfälschter Sozialdemokrat zu sein. Die zehn Gebote lauten:

1. Bedenke stets, daß du wohl der Herr deines Hauses sein sollst, aber nicht dein Tyrann.

2. Vergiß nicht, daß deine Frau kein Engel, sondern ein menschliches Wesen mit allerlei Unvollkommenheiten ist, die du mit derselben Geduld ertragen mußt, wie sie die deinigen.

3. Denke daran, daß die Frau meistens körperlich viel schwächer ist als der Mann und unter den täglichen angreifenden Pflichten des Haushaltes oft nur mit geduldiger Ueberwindung ihrer körperlichen Schwäche arbeitet.

4. Wenn du diese Pflichten nicht bis ins Kleinste kennst, so gibst du dir das noch kein Recht, sie geringer zu achten als die deinigen: Frauenarbeit sieht man meistens nur dann, wenn sie liegen bleibt.

5. Halte dir öfter den Spruch vor:

„Reicht überschätzt der edle Mann
Das, was er selbst nicht machen kann,
Verkleinert unter das seine
Herabzieht's der Gemeinde.“

6. Gib deiner Frau gesondertes Geld für die Wirtschaft und für ihre persönlichen Bedürfnisse. Laß sie die Sorgen für die täglichen Lebensbedürfnisse nicht ganz allein tragen, sondern besprich hin und wieder freundlich mit ihr, wo etwa Einschränkungen möglich sind. Geht dann wo es nötig ist, beide etwas von teuren Gewohnheiten auf und bedenke, daß der eigene Herd uns immer lieber wird, mit je größeren Opfern wir seinen Besitz erkaufen müssen.

7. Habe hin und wieder ein freundliches Lob für die Geschicklichkeit deiner Frau im Haushalt und ein zärtliches Wort für sie. Es tut ihr unbeschreiblich wohl, wenn sie es vielleicht auch nicht sagt. Ihr Sorgen und Mühen für dein Wohl geschieht dann mit doppelter Freudigkeit und hilft ihr über manche Stunde hinweg, wo du im Geschäftszüger und unter sonstigen Sorgen dich einmal wenig gerecht zeigst.

8. Laß die Gerechtigkeit auch im Hause deine vornehmste Tugend sein und habe keine Lieblinge unter deinen Kindern, die vielleicht das Schmeicheln besser verstehen, als die zurückhaltenden. Das kränkt das Mutterherz sehr.

9. Frage deine Frau nach dem Grunde ihrer Handlungsweise, ehe du tadelst. Tadel sie aber niemals in Gegenwart deiner Kinder, sondern sei dann stets einig mit ihr. Du machst ihr sonst die Erziehung sehr schwer, die bei deiner häufigen Abwesenheit fast ganz auf ihren Schultern liegt.

10. Habt ihr einen Streit oder ein Mißverständnis gehabt, so denke an das alte schöne Wort: Lasset die Sonne nicht untergehen über euren Horn! Versöhnt euch beizeiten, ehe es oft zu spät wird, und macht unter euch aus, abwechselnd das erste Wort zum Guten zu sprechen!

Unsere Kollegen, mehr vielleicht noch die Frauen werden diese „zehn Gebote“ für etwas sehr Vernünftiges halten. Anders jedoch die oberen Kommandeure in der Sozialdemokratie. Von der „Gleichheit“, dem „Roten Frauenblatt“, sowie auch vom „Vorwärts“, wo die Herren Streikbrecher und die blutige Rosa ihr Wesen treiben, wird „Genosse“ Peus rücksichtslos wegen seiner „Spießbürgererei“ abgemurrt. In Nr. 298 vom 21. Dez. 1905 schreibt das Zentralorgan der Sozialdemokratie:

„Der leitende Redakteur des betreffenden Parteiorgans, Genosse Peus, der vor Jahren einmal die amüsante Ansicht verfochten, der erste Teil unseres Erfurter Programms könne eigentlich gestrichen werden, der zweite Teil sei die Hauptsache. Genosse Peus scheint jetzt auch auf den zweiten Teil kein besonderes Gewicht mehr zu legen. Sonst müßte er wissen, daß er in der ersten Forderung des Erfurter Programms das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahl- und Stimmrecht ohne Unterschied des Geschlechtes für alle über zwanzig Jahre alten Reichsangehörigen verlangt wird, daß

es ferner in der fünften Forderung heißt: „Wertschaffung aller Güter, welche die Frau in öffentlicher und privatrechtlicher Beziehung gegenüber dem Manne benachteiligen.“ Alles in allem; die zehn Gebote des „Dessauer Volksblattes“ mögen für Spießbürger passen, zu Sozialdemokraten gehören sie in demselben Verhältnis wie die Eugen Richter'schen Forderungen zu Marx' Kapital.“

Demgemäß ist also eine anständige Behandlung der Frauen, ein friedliches schönes Familienleben etwas für Spießbürger, aber nicht für den Sozialdemokraten. Wie konnte sich aber auch der Genosse Peus so weit verweisen. Im Zukunftsstaat soll ja das Familienleben überhaupt beseitigt, die Kinder in staatlichen Anstalten erzogen und das Verhältnis der Geschlechter zu einander auf der Basis der „freien Liebe“ beruhen. Wozu da noch „zehn Gebote für Ehemänner“, gib's ja gar nicht. Da müssen doch andere hervorragende Genossen dem soziald. Programm näher gekommen sein. Zum Beispiel der Genosse Antrik und der Kölner Christenvertilger Muth, Gauleiter des „roten Maurerverbandes“, über den kürzlich im christlichen Holzarbeiterorgan zu lesen war:

Am 25. Nov. ds. Js. erschien auf dem Bureau der christlichen Gewerkschaften zu Köln der Maurer C. aus Ehrenfeld, der Mitglied des sozialdemokratischen Maurerverbandes ist, und erzählte folgendes: „Am 30. August dieses Jahres sei ihm seine Ehefrau plötzlich unter Mitnahme der Sachen durchgebrochen. Wie er ermittelt habe, sei dieselbe in Begleitung des Gauvorstehers Muth vom „freien“ Maurer-Verbande nach Elberfeld abgedampft. Da angenommen werden mußte, daß das Verhältnis Muths zu seiner Frau nicht den im Leben allgemein geltenden Sitten entsprochen habe, hätte er sich verpflichtet gefühlt, dem Gauvorstande dessen Verhalten mitzuteilen. Dieser habe sich dann auch in einer Sitzung am 17. November mit der Sache befaßt. Obgleich sich für Muth, der selbst verheiratet und Vater von 6 Kindern sei, die erdrückendsten Belastungen ergeben hätten, habe der Gauvorstand ihn weiterhin in seinem Amte gelassen. Er, C., sei dann am 24. November nach Elberfeld gefahren, um seine Frau zur Rückkehr zu beurlauben. Hier habe er jedoch böse Erfahrungen machen müssen. In der Wohnung seiner Frau wäre auch Muth gewesen, der, aus dem Schlafzimmer kommend, ihn kurzerhand die Treppe hinuntergeworfen habe.“

Für solche Leute, die die Lehre des Sozialismus in der Praxis besser begriffen, könnten allerdings die „zehn Gebote“ des Genossen Peus unbequeme Mahner sein. Und die Moral von der Geschichte: Daß die Sozialdemokratie, weil sie das Familienleben anzutasten wagt, der gefährlichste Feind des Arbeiterstandes, der schlimmste Gegner unserer christlichen Weltanschauung wie der Kultur überhaupt ist. Wer an der Heiligkeit der Familie rüttelt, der untergräbt das gesittete Zusammenleben der Menschheit und führt sie zurück zur Barberei.

Die Zahl der deutschen Mittelstädte

mit Einwohnerzahl von 25.000 bis 100.000 ist nach den nunmehr vorliegenden Ergebnissen der Volkszählung von 124 auf 133 gestiegen, die zusammen eine Einwohnerzahl von 5.929.661 gegen 5.225.775 im Jahre 1900 aufweisen. 22 Städte, die bei der Volkszählung 1900 noch weniger als 25.000 Einwohner hatten, sind in die Reihe der Mittelstädte getreten. Sie haben diejenige Einwohnerzahl erreicht, die ihnen die Rechte zum Ausschneiden aus dem Kreisverbande gibt. Aus der Reihe der früheren Mittelstädte sind 8 durch Vermehrung der Einwohnerzahl ausgeschieden, sie gehören nunmehr der Serie der 41 Großstädte an. 5 der früheren Mittelstädte sind infolge Einverleibung in benachbarte größere Stadtgemeinden aus der Reihe der selbständigen Ortsgemeinden gestrichen. Die Zahl der Städte, deren Einwohnerzahl nach der Volkszählung 1900 zwischen 50.000 bis 100.000 schwankte, ist von 40 auf 45 gestiegen. Die Einwohnerzahl in diesen Ortsgemeinden hat sich von 2.605.231 auf 3.024.870 erhöht. In die Serie dieser Orte sind neu eingetreten: Hamborn, Borbeck, Pforzheim, Harburg, Coblenz, Flensburg, Kaiserslautern, Oberhausen, Ulm, Brandenburg a. S. und Wilhelm a. Rh. In die Serie der Mittelstädte sind neu eingetreten: Lehe, Wanne, Schneidemühl, Köpenick, Briesen, Bierjen, Alfenstein, Saarbrücken, Grünburg (Schl.), Thorn, Lüneburg, Jena, Paderborn, Jährze (Oberschl.), Wilhelmshaven, Kalk, Minden, Wschaffenburg, Keiße, Siegen, Sisleben und Konstanz. Die Zahl der Städte mit Einwohnerziffern bis 25.000 abwärts (einschließlich der Großstädte) beträgt nun 174 gegen 157 im Jahre 1900. Sie haben eine Gesamtbevölkerung von 17.189.383 gegen 14.949.934 gegen die vorige Volkszählung aufzuweisen. Die Gesamtzunahme der Bevölkerung in den Groß- und Mittelstädten beträgt somit 2.239.449 Seelen. Wie schon früher erwähnt wurde, haben sämtliche Groß- und Mittelstädte Bevölkerungszunahmen aufzuweisen. Eine einzige Aus-

nahme bietet die Stadt Glauchau, deren Einwohnerzahl im Jahre 1900 25.767 betrug, während bei der diesmaligen Zählung nur 25.328 ermittelt wurden. Die Großstadt Elberfeld, deren Bevölkerungsziffer auf Grund der vorläufigen Feststellung auf 167.700 angegeben wurde hat nach dem endgültigen Ergebnis nur 162.473 Einwohner. Es steht inselbedessen in der Reihe der Großstädte an der 27. und nicht, wie zuerst gemeldet wurde, an der 23. Stelle.

Neue Steuerorschläge,

die an und für sich gar nicht so übel wären macht ein alter Abornent der „Deutschen Warte“ in folgenden launigen Versen:

Besteuert den Hochmut, besteuert den Neid,
Besteuert das Progen und Prahlen,
Den Geiz und die Unbarmherzigkeit,
Das persönliche Schimpfen bei Wahlen;
Besteuert die Faulheit, den Müßiggang,
Besteuert zumal jene Stämper,
Die täglich uns peinigen stundenlang
Mit dem Klaviergeklimper!
Besteuert vor allem die Schleppen auch stark,
Die schmutzigen Fegemaschinen,
Ein jeder Zoll koste ein bar zwanzig Mark —
Sel, wär' da ein Geld zu verdienen!
Besteuert das Tragen von Vogelbrut
Auf Damenhüten und Mützen!
Besteuert die Jungesellen gut . . .
Es bleiben viel Jungfrauen sitzen!
Besteuert den Pöpsel und den Schlenker,
Besteuert die Schreier und Schwäger,
Besteuert die Selbstsucht, den Größenwahn,
Die Schmeichler, Krachfehler und Hecker!
Die Feuchler, die gleichend die Augen verbrennen,
Besteuert die Spaltterrichter,
Die ehrabschneidend auf Schleichwegen gehn,
Und sonstiges schönes Gesicht!
Besteuert die Pantischer, die uns den Wein
Und andere Getränke verderben,
Die tausende, welche durch Aupfuscherei'n
Und Schwindel sich Reichthum erwerben!
Besteuert, die Gigerl, die Simpelet,
Besteuert auch die Kofetten,
Besteuert die Pferdebeschinderer,
Das Spielen, Rennen und Wetten!
Besteuert die Falschheit, den Lug und den Trug,
Besteuert das Wechselketten —
Dann habt ihr Geldmittel übergenug,
Die Kosten des Reichs zu bestreuten.

Die armen Steuerexekutoren würden nach diesem System vor lauter Arbeit nicht wissen, wo sie zuerst anfangen oder aufhören sollten.

Das Weihnachtsfest des Vereins „der Vereinslosen“ Augsburg.

Der be-rüchtigte Arbeitswilligen-Verein auf der Maschinenfabrik Werk Augsburg hat mit seinem statutarischen Weihnachtsfest und Geschenke schon große Enttäuschung und lange Gesichter hinterlassen. Die erhofften Weihnachtsgeschenke, wofür man seine Koalitionsfreiheit verkauft, blieben aus, nur etwas Schledereien, einige Zigarren, Spazierstöcke u. als Gewinne blieben übrig. Den betrübteten Lohgerbern alias egoistischen charakterlosen Machern, waren die Felle fortgeschwommen und die Neue stellt sich ein. Dafür entschädigte eine Feier mit einer Regimentskapelle die ca. 3000 zusammengeströmmelten Kinder dieser braven Kapitalistengarde, die mit einigen Leckerbissen entschädigt wurden. Die Hoffnungen, daß wenigstens nachträglich noch ein Zubehörlöhn in klingender Münze abfallen würde, sind endgültig gescheitert. Die Direktion hält „diese Braven“ nicht einmal der wohlverdienten „30 Silberlinge“ für würdig; das ist hart und bitter, aber wohlverdient.

Auch die am ersten Januar in Kraft tretende Pensionskasse befriedigt die Leute nicht mehr, ist ihnen zu teuer, trotz des Geschenkes von 100 000 Mark des Herrn Direktors Bus.

Hoffentlich sind diese Beispiele abschreckende Lehren für andere Orte. Die alte Wahrheit bestätigt sich immer: der Verrat wird geliebt, der Verräter verachtet. Mögen sie überall der verdienten „Beachtung“ anheimfallen.

Eine feige Demagogie

Lesen sich die G.-D. bei der Firma Goldmann in Wetzlar. Auf dem Werk Kleinhammer brachen vor einiger Zeit zwischen der Firma und den Arbeitern Differenzen aus. Da wir auf dem Werk auch in Betracht kamen, beriefen wir eine Werkstattversammlung der Arbeiter der Firma ein. Es referierte Kollege Winter. Am Tage nach der Versammlung hatte ein Herr Dunderlicher Verräter

nichts ernstes zu tun, als dem Chef der Firma alles Vorgefallene mitzuteilen, zum großen Teile Unwahrheiten und in entstellter Form. Nun ließ der Chef den Vertrauensmann der Firma seines Wertes zu sich rufen und ließ sich auch von dem Bericht ermitteln. Am 17. Dezember 1905 hatten wir dann eine öffentliche Versammlung, wo auch Herr Colmann anwesend war. Derselbe wandte sich in der Diskussion scharf gegen das Verhalten des christlichen Metallarbeiterverbandes und des Kollegen Winter. Unter anderem erklärte er auch, daß er nichts dagegen habe, daß sich seine Arbeiter organisierten, aber nicht christlich, sondern bei den S.-D. Gewerkschaften. Auch wandte er sich gegen unsern Vertrauensmann, welcher bei ihm beschäftigt ist, und rügte dessen gewerkschaftliche Tätigkeit. Nun verteidigte der Vorsitzende unserer Ortsgruppe den Vertrauensmann und wandte sich gegen den unwahren Bericht, den Herrn Colmann gebracht worden war. Herr Colmann hielt seine Behauptungen aufrecht und nannte als seinen Gewährsmann den Vertrauensmann der Firma-Duncker seines Wertes. Derselbe stand nun auf und provozierte unsern Kollegen in Gegenwart seines Chefs derart, daß jeder Anwesende das Gefühl hatte, der christl. Kollege sollte nun sofort gemahnt werden. Wir lassen dahingestellt, ob es Dummheit oder Bosheit des Hirsch-Dunckerischen Vertrauensmannes war. Herrn Colmann können wir versichern, daß diese Affaire unserer Sache nicht geschadet, sondern im Gegenteil uns sehr von Nutzen gewesen ist. Die Werkschlichter christliche Arbeiterschaft bitten wir, die Konsequenz daraus zu ziehen, wer die Interessen des arbeitenden Standes vertritt und dann hinein in den christlichen Metallarbeiter-Verband. Die Hirsch-Duncker haben hier gezeigt, daß sie keine Arbeiterinteressen vertreten wollen.

Der Neunstundentag

Auf Veranlassung des preussischen Eisenbahnministers Budde vom 1. Januar 1906 ab probeweise in den Eisenbahnhauptwerkstätten zu Potsdam, Buda bei Magdeburg, Posen und Frankfurt a. M. eingeführt werden. Die bisherige Arbeitszeit betrug 9 1/2 Stunden. Die Lohnverhältnisse bleiben die gleichen. Auch in Oldenburg ist eine Herabsetzung der Arbeitszeit in den Eisenbahnwerkstätten auf neun Stunden geplant. Diese Absicht suchte die Oldenburgische Handwerkskammer zu vereiteln, indem sie sich mit einer diesbezüglichen Eingabe an das zuständige Staatsministerium dagegen aussprach. Dementsprechend wird die Oldenburgische Staatsregierung von dem in Diensten der Scharfmacher stehenden Spießbürgertum sich nicht einschüchtern lassen. Ähnlich hat vor kurzem auch die oberbayerische Handels- und Gewerbekammer versucht, die bayerische Staatsregierung zur Zurücknahme ihres Erlasses betreffend Abschluß von Tarifverträgen zu bewegen und zwar auf die Veranlassung des Verbandes bayrischer Metallindustrieller; jedoch ohne Erfolg. Dieselben Scharfmacher und Spießbürger aber jammern und stellen hyperfluge Untersuchungen darüber an, warum so viele Arbeiter Sozialdemokraten geworden sind? Der wesentlichste Teil der Antwort darauf liegt bei ihnen.

Arbeitswilligenvereine

nach Augsburger Muster machen Schule. Aus Hannover wird berichtet:

Die Direktion der städtischen Straßenbahn verlangt, daß Straßenbahner, die sich dem christlichen Hilfs- und Transportarbeiterverbande angeschlossen haben, aus demselben austreten. Als Ersatz für den Verband begünstigt die Direktion Reviervereine für Unorganisierte.

Was sagt denn die wohlblütige Stadtverwaltung von Hannover zu dieser Rechtsmachung der Straßenbahnangestellten durch eine scharfmacherische Direktion? Letzterer scheint es noch nicht bekannt zu sein, daß das Realisationsrecht gesetzlich gewährleistet und eine Verkümmern desselben daher ungesetzlich ist. Aberwiegend werden derartige Scharfmacherpolitiken die Arbeiterbewegung doch nicht aufhalten können. Höchstens werden der Sozialdemokratie damit die Nasen in die Röhre gejagt.

Befristete rote Fanatiker und Hohlhinge.

Die im Organ des christlichen Holzarbeiterverbandes mitgeteilt wird, sind in Bremen wieder einige Obergehirnen wegen allzu intensiver Beibehaltung von „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“ gefänglich bestraft worden. Sie hatten in einem Bericht mehrere unrichtig organisierte Holzarbeiter als berühmten Muster organisiert, ihnen die Arbeit demoliert, schließlich, als die Christlichen immer

noch nicht weichen wollten, auch die Arbeit niedergelegt und dann sogar einen tätlichen Überfall auf sie ausgeführt. Wegen dieser zukunftsfeindlichen Willkürlichkeit hat nun das Schöffengericht Bremen den Vorsitzenden Binger der sozialdemokratischen Holzarbeiterzählstelle zu 20 Mk., seine Gemossen Krieger und Pehold zu je 40 Mk. und den Gemossen Eichwirth zu 50 Mk. Geldstrafe, sowie sämtliche zur Ertragung der Kosten verurteilt. Dieser Herceinfall trotzdem, daß die sozialdemokratische Holzarbeiterzeitung mit dreifacher Stirn die Sache zur Zeit abzuleugnen suchte und von „braven Christen“ schrieb, die „in ihren Berichten so verlogen wie annehmlich in ihren Handlungen“ seien. Auf welcher Seite war nun hier in diesem Fall wieder die Verlogenheit?

Der Zentralverband christlicher Bauhandwerker und Hilfsarbeiter

hat im verflossenen Jahre schöne Fortschritte zu verzeichnen, wie aus der in Nr. 51 der „Baugewerkschaft“ veröffentlichten Abrechnung für das erste Halbjahr 1905 zu ersehen ist. Am 31. Dezember 1904 hatte der Verband 237 Verwaltungsstellen. Diese Zahl stieg um 102 auf 339.

Die Mitgliederzahl stieg von 14021 im ersten Quartal auf 18558 und bis zum Schlusse des zweiten Quartals auf 21479. Der Verband hat also Mitgliederzuwachs von 7458 zu verzeichnen.

Mit der Zunahme der Mitgliederzahl stieg auch die Einnahme. Die Reineinnahme in den Verwaltungsstellen im zweiten Halbjahr 1904 betrug 118732,86 Mk., im ersten Halbjahr 1905 dagegen schon 173703,51 Mark, also eine Zunahme von 54970,65 Mark. Die Reineinnahme der Hauptkasse betrug 135136,75 Mark, gegen 91377,83 Mark im letzten Halbjahr 1904.

Unter den Ausgaben nimmt die Streikunterstützung mit 67316,65 Mk. die erste Stelle ein. Im ganzen Vorjahre waren für diesen Zweck nur 57704,24 Mark gezahlt.

Der Kassenbestand in den Verwaltungsstellen ist von 27282,53 Mk. auf 35739,15 Mk. und der Bestand der Hauptkasse von 38871,13 Mk. auf 50000,05 Mark gestiegen.

Weiter schreibt die Baugewerkschaft:

Über nicht bloß, daß wir Mitglieder gewonnen, es sind ihnen auch wirtschaftliche Vorteile zugesprochen, indem der Verband nach besten Kräften für sie eingetreten.

Auch insgesamt ist die christlich-nationale Arbeiterbewegung auf dem Vormarsch begriffen. Die Berg-, Metall-, Holz-, Textil-, Transport-, Laborkarbeiter, wie die kleineren Berufe, die alle stehen in lebendiger Werbearbeit, alle sind gemacht. Diese Tatsache wird durch nichts besser bestätigt, als durch die wütenden Angriffe der Sozialdemokratie wie ihrer Verbände gegen unsere Bewegung. Der Kölner Kongreß der sozialdemokratischen Verbände, der Jenaer Parteitag, wie die niederträchtige Heze in Wort und Schrift gegen uns sind hier sprechende Beweise. Sie entspringen der Besorgnis, daß die anfangs Ignorierten eine scharfe Konkurrenz werden, und was die größte Sorge ist, daß das widerprüchsvollen Treiben, was heute die sogenannten „freien“ Gewerkschaften vollführen, — in ihrer Zweifelsentheorie, — daß das von uns aufgedeckt wird.

Und in der Tat, wir haben heute besonders in der gegenwärtigen Zeit nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, die deutsche Arbeiterschaft aufzuklären, damit sie früh genug aus dem verderblichen Laumel erwacht.

Die „Vormwärts“-Affäre ist ein Wendepunkt in der sozialdemokratischen Taktik. Sie hat die ganze innerliche Fäulnis der Partei gezeigt. Man sucht diese zu überdecken durch den Radikalismus und mütende Behörden nach außen. Die „Genossen“ — teils verworfene, charakterlose Geschöpfe — spielen mit dem Feuer!

„Sie bouffieren mit der russischen Revolution, deren indirekter Führer die deutsche Sozialdemokratie ist. Lebt man sich nicht schon in Deutschland in Putzchen, ist nicht die ganze rote Presse eine einzige Diskussion über Generalfreie und Revolution? Und mit wem will die Sozialdemokratie eine solche machen? — mit ihren Gewerkschaften! Was wäre die Partei ohne diese, und was sind die Gewerkschaftsführer gegen die Partei? — Strohmänner, Spielzeuge in der Hand radikaler Schreier. Und man sehe auch recht, sind die Gewerkschaftsführer gegen den Generalfreie? Mit nichts, nur die Taktik paßt ihnen nicht.“

Zweifellos ist obige Kennzeichnung zutreffend, Sozialdemokratie und Gewerkschaft sind eins; das haben die freien Gewerkschaftler wiederholt auf ihren Kongressen bestätigt und proklamiert. Wer das eine will muß auch

das andere wollen. Die Führer der freien Gewerkschaften haben bis heute noch nicht gezeigt, daß sie den radikalen Parteilochern gegenüber ihren abweichenden Standpunkt zu wahren den Mut haben.

Die christlichen Bauhandwerker und Hilfsarbeiter haben ihre Organisation mit Riesenschritten vorwärts gebracht. Christliche Metallarbeiter, nehmt auch ein Beispiel daran, aber besser, sucht sie zu übertreffen.

Ein Arbeiter als Minister.

In England wurde der Gewerkschaftsführer John Burns, ein Metallarbeiter von Beruf, zum Minister berufen. Es ist dies der erste englische Minister, der aus dem Arbeiterstand hervorgegangen ist. Als armer zehnjähriger Junge, hat John Burns schon in einer Maschinenfabrik gearbeitet, später dann als Lehrling in eine Maschinenfabrik eingetreten. Er zählt jetzt 47 Jahre und ist einer der einflussreichsten Gewerkschaftsführer. Er ist zwar Sozialist, aber nicht in dem marxistischen Sinn, wie unsere deutschen Gewossen und wird deshalb auch von den englischen Sozialdemokraten bekämpft.

Eines wird ihm besonders nachgerühmt — und darin mag er sich von den deutschen Ober-Sozials am meisten unterscheiden — nämlich: daß er den Mut hat, auch seinen eigenen Gemossen ungeschminkt die Wahrheit zu sagen und sie zur Disziplin, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit zu erziehen. Wann werden wir einmal in Deutschland so weit sein, daß auch Angehörige des Arbeiterstandes zu den höchsten Staatsämtern hinaufzucken können?

Streik bei N. W. Dinnendahl u. G. in Steele, Kunstwerkerhütte.

Auf der Firma N. W. Dinnendahl u. G. Kunstwerkerhütte bei Steele sind am vorletzten Tage des alten Jahres zirka 70 Arbeiter in den Ausstand getreten. Grund hierzu war das Verhalten der Direktion ihren Arbeitern gegenüber. Vor einiger Zeit war eine Fabrikversammlung seitens der Direktion in das „Kunstwerkerghaus“ einberufen worden, an der Herr Direktor von Dinnendahl selbst teilnahm und ausdrücklich erklärte, die Arbeiter sollten nur frei und offen ihre Wünsche darlegen, es brauche keiner zu befürchten, daß ihm das Geringste geschehe. Die Arbeiter glaubten diesen Versprechungen, mußten jedoch nachher erfahren, daß sie getäuscht worden waren. Am 1. Dezember wurde seitens der Firma zuerst dem Vertrauensmann des freien Metallarbeiterverbandes gekündigt, welcher als Sprecher für die Arbeiter mit tätig gewesen war. Einer Kommission der Arbeiter, wie auch den Vertretern der beiden Organisationen (christlicher und freier Metallarbeiterverband) gegenüber erklärte die Direktion, die Entlassung solle keineswegs eine Maßregelung darstellen, und weitere Entlassungen seien auch nicht beabsichtigt. Mit vieler Mühe gelang es denn auch, die Arbeiter von der Arbeitsniederlegung abzuhalten. Aber die Firma wollte den Konflikt. Am 15. Dezember wurden wieder zwei Kollegen, darunter ein Kommissionsmitglied, gekündigt; außerdem waren in der letzten Zeit geradezu horrende Lohnabzüge gemacht worden. Die letzte Kündigung schlug bei der so wieso erregten Arbeiterschaft den Boden an, und kündigten am selben Tage zirka 70 Mann. Dieses war ganz allein der Erfolg des provokatorischen Vorgehens der Firma.

Überhaupt scheinen bei der Firma recht sonderbare Praktiken zu bestehen. Zunächst wollen wir einmal auf die geradezu unerhörte Lehrlingszüchterei hinweisen, die dort getrieben wird. Auf nicht einmal 100 Facharbeiter, die überhaupt auf Dinnendahl beschäftigt sind, kommen nicht weniger wie sage und schreibe 85 Lehrlinge. Während jedem Handwerksmeister vorgeschrieben wird, wieviel Lehrlinge er halten darf, wird hier von der Firma Dinnendahl eine Lehrlingszüchterei im Großen betrieben. In den einzelnen Betrieben ist die Sache noch toller. So kommen z. B. in der Schlosserei auf zirka 15 Schlosser volle 32 Lehrlinge. Natürlich wird die Firma sagen: „Das sind keine Lehrlinge, das sind jugendliche Arbeiter.“ Aber das ist ja eben das Gemeingefährliche an der Sache, damit versucht man eben den Behörden und der Öffentlichkeit gegenüber diese Machinationen. Außerdem möchten wir einmal die Gewerbeinspektion darauf aufmerksam machen, daß die Firma N. W. Dinnendahl jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren an Sonn- und Feiertagen beschäftigt, wie dies jetzt sogar noch an den Weihnachtsfeiertagen der Fall war. Hier

wäre es für die Gewerbeinspektion doch wohl an der Zeit, einmal nach dem Rechten zu sehen.

Die Firma hat, wie aus der ganzen Darstellung hervorgeht, den Konflikt unter allen Umständen gewollt; jetzt muß sie auch die Folgen tragen. Die Arbeiter und ihre Organisationen, müssen jede Schuld entschieden in Abrede stellen, sie haben alles getan, um die Sache friedlich beizulegen, die Firma wollte jedoch nicht. Bezug ist strenge fernzuhalten!

Streiks und Lohnbewegungen.

Empen. Bei der Firma Johann Wintgens sind Streik ausgebrochen.

Attendorf. Walzwerk-Streik ausgebrochen.

Osnabrück. W. Ortman Streik ausgebrochen.

Steele. N. W. Dinnendahl u. G. Streik ausgebrochen.

Bezug fernhalten.

Herr Ziegler vom Gewerbeverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter, S.-D., sendet uns folgende Berichtigung zu:

Redaktion des

„Deutschen Metallarbeiter“

Duisburg.

In der Nr. 1 des „deutschen Metallarbeiter“ vom 6. Januar d. J., heißt es am Schluß der dritten Spalte des Zeitartikels: „Rückblick auf das Jahr 1905“ bezgl. meiner Person: „Derselbe befaß seinen Leuten mitzutreiben.“ Diese Behauptung ist unrichtig. Ich habe bei keiner Gelegenheit in Mülheim von unsern Kollegen verlangt, daß sie mitstreifen sollen. Die an diese unwahre Behauptung geknüpften Folgerungen fallen daher in sich zusammen. Ich nehme an, daß Sie ohne Berufung auf das Pressegesetz Ihre Behauptung richtig stellen werden.

Paul Ziegler.

Notwendiger scheint unserer Meinung nach zunächst „Richtigstellung“ bei seinen eigenen Mitgliedern zu sein. Wenn dieselben die Aussage machen: „Ziegler mag selbst streifen, der hat eher Zeit dazu“, so kann dieses doch nur Sinn haben, wenn ihnen das Mitstreifen befohlen wurde. Doch darüber mag sich Herr Ziegler mit seinen Leuten selbst auseinandersetzen. (D. Red.)

Kollegen,

bezahlt pünktlich eure Beiträge, damit die Unterstützungsansprüche nicht verloren gehen.

Am eine geregelte und pünktliche Beitragszahlung zu erzielen und den Kollegen die Beitragszahlung möglichst zu erleichtern, werden wir von jetzt ab an die jeweils fällige Beitragswoche im Organ erinnern. Das Beitragszahlen fällt nur halb so schwer, wenn es regelmäßig jede Woche geschieht. Ortsvorstände wie Vertrauensleute mögen mehr Sorgfalt darauf verwenden wie leither und die Kollegen mögen denselben das Einkassieren der Beiträge nicht erschweren.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im Voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag den 13. Januar die dritte Beitragswoche für den Monat Januar 1906 fällig.

Mitglieder, welche länger als 8 Wochen im Rückstande sind, verlieren ihre Unterstützungsansprüche.

Berichtungs-Berichte.

Gmünd, 3. Januar. Der christlich-soziale Metallarbeiterverband, Zahlstelle Gmünd, hielt am Sonntag im Schützen seine Monatsversammlung ab. Dieselbe war gut besucht. Es standen aber auch wichtige Punkte auf der Tagesordnung: 1. Wie stellen wir uns zu der Eingabe an die hiesigen Fabrikanten? 2. Beitragsfrage. Zu Punkt 1 wurde von verschiedenen Kollegen ausgeführt: Auch wir sind entschieden für Verringerung der Ueberstunden; mit Bedauern mußten wir aber wahrnehmen, daß der freie Metallarbeiterverband und mit ihm die Graveure allein dieses erringen wollen. Wanner, Vorsitzender der deutschen sozialdemokratischen Metallarbeiter hier hat wiederholt ein Zusammengehen in Aussicht gestellt

und persönlich zwei mal in diesem Sinn sich geäußert, was von uns begrüßt und als selbstverständlich bejaht wurde. Nun könnte ja gesagt werden, wir haben Euch ja eingeladen, die Versammlung war eine öffentliche. Ja, halten denn diese Kollegen uns vom christlichen Verband für so naiv? Die Unterschrift der Einberufer beweist uns genügend, ob man uns gewollt oder nicht. Die Christlichen sind vielleicht nicht so raffiniert, aber sie sind „so helle wie der Tag“. Es liegen Beweise vor, daß man uns absichtlich nicht gewollt hat. Bezirksleiter Vorhölzer habe unsern Kollegen Kolleth in's Gesicht geschleudert: Unter keinen Umständen mit den Christlichen! Daher durften auch die Umänder nicht anders handeln; trotz alledem sie wissen müssen, daß in solchen Fällen einzig sein notwendig ist und auch, daß doch die hiesige Zahlstelle des christlich-sozialen Verbandes an Mitgliederzahl nicht so sehr hinter dem deutschen Verbands zurücksteht. Wäre es nicht doppel-nötig, einig zu sein auch angesichts des Artikels vom 28. Dezember im Pforzheimer Anzeiger? Ein Kollege führte weiter aus, daß es sich nicht gezieme für würdige Arbeitervertreter, dem schönen Worte Solidarität Hohn zu sprechen. Kommt das wieder vor?! Hier sollte es heißen, Brüder reicht die Hand zum Bunde. Einstimmig wurde hierauf folgende Resolution angenommen: „Die heutige zahlreich besuchte Versammlung des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes, Zahlstelle Gmünd, erklärt sich 1. mit der Forderung Verringerung der Ueberstunden vollständig einverstanden; 2. ist die Versammlung der Ansicht, daß eine für die gesamte hiesige Arbeiterschaft tief einschneidende Frage zuerst mit allen am Platze befindlichen Gewerkschaftsausschüssen vorbereitet wird und bedauert, daß dies nicht geschehen; auch hält die Versammlung die so einstimmig geschaffene Kommission nicht für kompetent im Namen der gesamten Arbeiterschaft zu sprechen.“ Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde beschlossen mit 96 gegen 9 Stimmen, 50 Pfg. Wochenbeitrag zu erheben und die Gewerkslosenunterstützung einzuführen. Diese Unterstützung wird bewahrt bei Arbeitslosigkeit (auch Aussetzen) und bei Krankheit nach einjähriger Karenzzeit bis zu 120—200 Mk. und ev. pro Tag 1. M. bis 1.70 Mk. Der Vorsitzende Hartmann erklärte auf eine Anfrage, betr. das Eingekassiert am Samstag, daß die christlich-sozialen Metallarbeiter diesem Artikel durchaus fernstehen. Jedem Kollegen sollte es wie Flamme brennen auf der Seele brennen: Ich muß, ich will mich organisieren und zwar gleich sofort, Mann für Mann im christlich-sozialen Metallarbeiterverband. Doch die Solidarität!

Niederpleis. Aus Anlaß der bereits gemeldeten Maßregelung von christlich organisierten Arbeitern auf dem Hangelarer Tonwerke fand am Sonntag, den 31. Dezember 1905 im Lokale des Herrn Felderbaum eine von nahezu 250 Personen besuchte öffentliche christliche Arbeiterversammlung statt.

Als Redner waren erschienen die Herren Döring und Beder von Köln. Dieselben verbreiteten sich in beifällig aufgenommenen Ausführungen über die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften, speziell im Siegfriede. Trotz aller Anfeindungen und Hindernisse die der Entwicklung derselben entgegengestellt würden wachse die Zahl der Mitglieder von Tag zu Tag. Nach überaus reger Diskussion wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute am 31. Dezember 1905 in Niederpleis im Lokale des Herrn Felderbaum tagende öffentliche christliche Arbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Herrn Döring-Köln voll und ganz einverstanden und hält die Einführung von christlichen Gewerkschaften im Siegfriede für eine dringende Notwendigkeit zur Vertretung der Interessen des Arbeiterstandes auf wirtschaftlichem Gebiete. Sie verspricht mit aller Energie für die Ausbreitung der christlichen Gewerkschaftsideen Sorge zu tragen, da nur die auf christl.-nationaler Grundlage aufgebauten christlichen Gewerkschaften für die christliche Arbeiterschaft des Siegfriedes in Frage kommen können. Die Versammlung bedauert lebhaft das Vorgehen einzelner Arbeitgeber, welche kein Mittel unversucht lassen, um die Entwicklung der christlichen Verbände zu hemmen, wodurch lediglich der Sozialdemokratie Vorschub geleistet wird. Mit aller Entschiedenheit erhebt dieselbe Protest gegen die Maßnahmen des Direktors Schmidt vom Tonwerk Hangelar, der, ungeachtet des uns gesetzlich gewährten Koalitionsrechtes, Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zum christlichen Verbands maßregelt und selbst vor Brotlosmachung von Familienvätern nicht zurückschreckt. Auch seitens der Metallarbeiter erklärten eine stattliche Anzahl ihren Beitritt zum Verband, so daß eine Ortsgruppe gegründet werden konnte.

Stolberg (Rhd.). Wie den Kollegen wohl innerlich sein wird, hatten wir im August des vor. Jahres in einem Artikel an dieser Stelle: Mißstände innerhalb des Karbonatgewerkschafts der Firma „Prüm“ besonders das Verhalten des Betriebschefs Herrn R. den Arbeiterinnen gegenüber kritisch gewürdigt. Nachdem eine in dieser Sache von Herrn R. ver-

öffentliche „Berichtigung“ von uns als unrichtig bezeichnet worden war und die behaupteten Tatsachen unsererseits aufrecht gehalten wurden, erfolgte eine Privatklage des Herrn R. gegen unsern Vorsitzenden Kollege Meuser. Diese ist nun durch Entschieden worden, daß die Klage des Herrn R. abgewiesen resp. die Eröffnung des Hauptverfahrens vom Gericht abgelehnt wurde. Herr R. hat sich also nur die Wahrheit gerichtlich bescheinigen lassen.

Den Kolleginnen dürfte dieser Vorgang wieder einmal zeigen, daß nur durch geschlossenes Vorgehen unter der bewährten Devise: „Einer für alle und alle für einen“ eine wirksame Vertretung ihrer Interessen möglich ist. Darum muß auch für sie die Parole lauten: treues Festhalten am christlichen Metallarbeiterverband und für die noch Fernstehenden muß es heißen: hinein in den christl.-sozialen Metallarbeiterverband. Da dürfen Kleinigkeiten, besonders persönliche Rebalitäten nicht zurückhalten.

Durlach. Rege Opferfreudigkeit herrscht auch hier bei unseren Kollegen. In unserer letzten Versammlung erklärten sich sämtliche Mitglieder für Einführung des 50 Pfennig-Beitrages und Einführung der Erwerbslosenunterstützung. Mit derselben Begeisterung, mit der die Kollegen die Erwerbslosenunterstützung begrüßten, muß nun auch jeder an der Gewinnung neuer Mitglieder arbeiten. Also voran im christl. Metallarbeiterverband.

Merheim bei Kall. Unsere Ortsgruppe hielt vergangenes Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der Kollege Schmitz-Mülheim über die Erweiterung des Unterstützungswesens in unserem Verbands referierte. Die Versammlung stimmte der Einführung der erweiterten Unterstützungen zu unter der Bedingung, daß dadurch die Aktivität des Verbandes nicht beeinträchtigt werden darf. Der innere Ausbau des Verbandes muß aber für alle Mitglieder ein Ansporn zu eifriger Verarbeitung sein.

Lauterbach. Unsere gut besuchte Generalversammlung war ein Beweis von dem regen Leben, der in unserer Ortsgruppe herrscht. In den Vorstand wurden die Kollegen Pfundstein und Berghammer gewählt; dieselben nahmen die Wahl an und versprachen mit Eifer und Gewissenhaftigkeit an dem Emporkommen der Gruppe zu arbeiten. Zur Einziehung der Beiträge und Ueberbringung des Organs wurden Vertrauensmänner gewählt. Alle Mitglieder mögen nun auch im neuen Jahre ihren Eifer für die Organisation betätigen durch pünktliche Beitragszahlung und eifrigen Besuch der Versammlung. Jeder muß Agitator sein.

Kohlscheid. An die Mitglieder unserer Ortsgruppe möchten wir im neuen Jahre die Mahnung richten, als tüchtige Gewerkschaftler auch regelmäßig und pünktlich die Versammlung zu besuchen. Wer nur seinen Wochenbeitrag pünktlich bezahlt und das Organ fleißig studiert, hat noch nicht genug getan, er muß auch in die Versammlung gehen und sich hier im Kreise seiner gleichgesinnten Kollegen neue Anregung, weitere Aufklärung zur Agitation holen. Ein solches Mitglied ist dann auch imstande, aufklärend und belehrend auf seine nichtorganisierten Kollegen einzuwirken, er kann sich dem Gegner gegenüber verteidigen. Er wird sicher zur nächsten Versammlung ein paar Kollegen mitbringen, die er in der Zwischenzeit gewonnen hat. Auf also Kollegen zu weiterer eifriger Tätigkeit für unserer Arbeiterschaft. Auf zu unserer Generalversammlung am Sonntag den 28. Januar, abends 6 Uhr.

Dilsberg. In unserer letzten Mitgliederversammlung stand die Einführung der Erwerbslosen- und Umzugsunterstützung und die Beitragserhöhung auf der Tagesordnung. Eingehend wurde die Frage erörtert, ob mit dem 50 Pfg.-Beitrag es möglich ist, die vorgeschlagenen Unterstützungen in der Höhe zu gewähren, ohne den Verband in seiner Finanzkraft zu schwächen. Die so oft zu Tage getretene Ohnmacht des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes und die dauernde Unfähigkeit der Hirsch-Duncker, etwas Ernstes zur Verbesserung der Lage des Arbeiters zu tun, können uns als warnendes Beispiel dienen.

Alle Kollegen waren der Ansicht, daß eine Verringerung der einzelnen Unterstützungssätze unbedingt notwendig ist.

Nach langer Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heute zahlreich versammelten Mitglieder der Ortsgruppe Dilsberg erklärten sich mit der Zahlung eines einheitlichen Beitrags von 50 Pfg. einverstanden; können aber die enorme Erhöhung der Unterstützungen mit den zu zahlenden Beiträgen nicht in Einklang bringen und erlauben die Generalversammlung, die Unterstützung in etwas reduzieren zu wollen. Vor allen Dingen dahin wirken, daß dem Verbands für alle Fälle genügendes Kapital zur Verfügung steht.

Nach einer Besprechung über die Zentral-Krankengeld-Zuschüsse wurde die Versammlung mit einem kräftigen „Mist auf“ geschlossen. Mitglieder, die der Zuschussklasse beitreten wollen, mögen sich beim Vorsitzenden melden.

Samstag, den 14. Januar, nachmittags 4 Uhr, Generalversammlung bei Kropf mit Kassenbericht und Vorstandwahl.

Eisenburg. Auch in unserer Gruppe geht es langsam vorwärts. Aus dem freien Verbands haben wir Uebertritte zu verzeichnen, weiteren Zuwachs steht bevor. In unserer letzten Versammlung wurde beschlossen, wegen der Beitragserhöhung den Zentralvorstand um Aufschub zu ersuchen, bis unsere Gruppe mehr gefestigt ist. Unter Vorbehalt teilte der Vorsitzende noch mit, daß gemeinsam mit den Textil- und Holzarbeitern Ende Februar ein Familienabend stattfindet. Mit der Aufforderung an alle Kollegen durch treues Festhalten an unserer Organisation zu zeigen, daß wir christliche Arbeiter sind und eifrig mitzuarbeiten in der Agitation schloß der Vorsitzende unsere gut besuchte Versammlung.

Mainz. Die Einführung der Erwerbslosenunterstützung und Erhöhung der Beiträge stand auf der Tagesordnung unserer letzten Generalversammlung. Die Erhöhung des Beitrages wurde einstimmig beschlossen, jedoch die Einführung der Erwerbslosenunterstützung und Erhöhung der übrigen Unterstützungen gaben Anlaß zu einer regen Debatte. Auch wir halten die Unterstützungen zu hoch wie sie die Kommission im Vorschlag gebracht hat; die jegliche Erhöhung der Beiträge würde dazu nicht ausreichen. Anstatt mit den erhöhten Beiträgen die Kasse zu stärken, werden wir das Gegenteil erreichen. Die Kasse zu stärken, muß aber die Hauptsache sein. Unsere nächste Generalversammlung wird hier das Nichtigste zu treffen haben.

B.-Glabbach. Trotz aller Schwierigkeiten, die der Einführung der christlichen Gewerkschaften entgegengestellt werden, hat auch hier unser Verband festen Fuß gefaßt und berechtigt das feste Wachstum der Mitgliedschaft zu den schönsten Hoffnungen.

In der am 31. Dezember 1905 stattgefundenen Versammlung beantwortete Kollege Schmitz-Mühlem die Frage: „Was erstrebt und bietet der christlich-sozialer Metallarbeiterverband für seine Mitglieder?“ In einstündigem Vortrage legte der Referent die Bedeutung und unbedingte Notwendigkeit sowie die Vorteile unserer Organisation klar. Einstimmig wurde beschlossen, ab 1. Januar 1906 den 50 Pfennig-Wochenbeitrag zu zahlen. Mehrere Kollegen schlossen sich dem Verbands an. Metallarbeiter von B.-Glabbach: Aufgewacht! Zeigt, daß ihr den Ernst eurer Lage erfaßt habt, zeigt, daß ihr gewillt seid, euren Stand zu heben. Unsere Parole muß lauten: „Vorwärts durch vereinter Kraft!“ Darum hinein in den christlichen Metallarbeiterverband. Gott segne die christliche Arbeit!

Gebweiler. Unsere Generalversammlung fand am Sonntag, den 7. Januar statt. Der Vorsitzende gab einen Bericht vom verfloßenen Jahre, wonach derselbe nicht sehr günstig für unsere Ortsgruppe ausfiel.

Die Gleichgültigkeit und Lethargie der Arbeiter ist noch zu groß, die Opferfreudigkeit noch zu wenig entwickelt, deshalb kann auch nicht genügend zur Verbesserung der Lage eingegriffen werden, trotzdem die Arbeitszeit lang, die Löhne sehr niedrig sind, regen sich die hiesigen Arbeiter nicht, um bessere Zustände herbeizuführen.

Die Vorstandswahl hatte folgendes Resultat: Vorsitzender Eugen Schambacher, Kassierer Ludwig Schambacher, Schriftführer Eduard Schwaller, Beisitzer Karl Hofendahl, Alphon Gadelein. Öffentlich ermahnen sich die Kollegen im neuen Jahre, damit auch hier Fortschritte gemacht werden können.

Danzig. Lange haben wir Kollegen vom äußersten Osten unseres Verbandes nichts im Organ von uns hören lassen, weshalb wir dasselbe auch wieder einmal in Anspruch nehmen wollen.

Trotz der scheinbaren Ruhe haben wir tüchtig gearbeitet, um den christlichen Gewerkschaftsgedanken auch hier im Osten immer mehr Verständnis und Geltung zu verschaffen. Leider steht die Mehrzahl unserer hiesigen Kollegen auf dem Standpunkt, daß die Organisation ihnen nichts nützt oder wenn sie vielleicht glauben, dauernde Arbeit zu haben, daß die Organisation überflüssig sei. Hier fehlt der Arbeiterschaft noch allzusehr das Verständnis für die vielen Aufgaben der Organisation, das Bewußtsein vor allem, daß nur, nur durch eine starke Arbeiterorganisation die vielen Mißstände beseitigt werden können, unter der die Arbeiterschaft hier noch in bedauerlich hohem Maße zu leiden hat. Lange Arbeitszeiten, niedriger Lohn in den Fabriken sowohl wie

in den handwerksmäßigen Betrieben, sind die besten Zeichen, daß die Arbeiter noch nicht zum Bewußtsein ihrer Lage gekommen sind, denn auch die sozialdemokratischen und Christ-Sozialen Gewerkschaften zählen nur wenige Mitglieder unter den Tausenden von Metallarbeitern Danzigs. Ein Beweis, daß die hiesige Arbeiterschaft zum größten Teil stumpfsinnig ist. Trotz all der Schwierigkeiten geht es jetzt langsam vorwärts in unserer Gruppe und im neuen Jahre soll mit Eifer und Beharrlichkeit weiter gearbeitet werden. Wir wollen aber auch an Opferfreudigkeit bei unseren westlichen Kollegen nicht zurückstehen und deshalb beschloßen, den 50 Pfg.-Beitrag ebenfalls zu zahlen, trotz der niedrigen Löhne am Ort, weil ohne Opfer für die Arbeiter nichts errungen werden kann.

So hoffen wir, daß unsere Gruppe hier im Osten den Stamm bildet, von welchem der christliche Metallarbeiterverband seine Zweige weiter hier in Osten anschieben wird. Wie also jedes unserer Mitglieder seine Schuldigkeit.

In den Vorstand wurden in der letzten Versammlung die Kollegen Witt, Autenrieb, Bachmann und Evert gewählt, als Revisoren Neumann und Braun.

Schalke. Die erste Versammlung im neuen Jahre hielt die Zahlstelle Schalke am 7. d. Mts. Der Vorsitzende Büdding begrüßte zunächst die anwesenden Mitglieder und erbat sich als neuwählter Vorsitzender die Unterstützung und das Vertrauen derselben. In längerer Ausführung legte er dann das Arbeitsprogramm des neuen Vorstandes, welches besonders der Kleinarbeit gewidmet werden soll, klar.

Eine rege Diskussion knüpfte sich an der neuplantierten Erwerbslosen-Unterstützung und kam man zu der Ueberzeugung, daß der Zentralvorstand doch wohl das Richtige getroffen haben.

Öffentlich wird unsere Zahlstelle einer neuen geistlichen Entwicklung entgegen gehen. Mit dem Wunsch: Kollegen besucht die Versammlung, Veranlassungen tut eure Pflicht, wurde die Versammlung geschlossen.

Solingen. Am 6. Januar hielt unsere Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden ist es vorwärts gegangen in unserer Gruppe, trotzdem die rote Garde mit einem ungeheuren Druck gegen uns arbeitet. Auch hier stehen noch viele christliche Kollegen uns fern, die in unsere Reihen gehören, denn die heutige Zeit macht es jedem christlichen Arbeiter zur Pflicht, sich unserer Organisation anzuschließen. Dann muß man aber von unseren eigenen Mitglieder verlangen, daß sie noch besser wie bisher die Versammlungen besuchen und überall als christliche Arbeiter für ihre Organisation eintreten. Nur dann werden wir von Freund und Gegner geachtet werden. Das verräterische Treiben der roten Genossen unter sich muß doch vor allem unseren Solinger Kollegen die Augen öffnen, daß nur in der christlichen Organisation die Arbeiterinteressen vertreten werden.

Auf also, Kollegen, im neuen Jahre zu neuer Arbeit und Agitation für unseren christlichen Metallarbeiterverband.

Bei der Vorstandswahl wurde unser bewährter Vorsitzender wiedergewählt, ebenso der Schriftführer. Neugewählt die Kollegen Schäfer und Dangelmeier. Nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt hatte, daß Sonntag, den 14. Januar, 11 Uhr, bei Gols eine Versammlung zur Gründung einer Sektion der Schlägereiarbeiter stattfindet, zu der auch die Kollegen von Ohligs und Wald eingeladen sind, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Langerwehe. Langjährige Ortsgruppenleiter sollten doch wissen, daß der Verbandsvorsitzende nicht Winter, sondern Winter heißt. Besonders bei Telegramme Adresse genau angeben, da dieselben sonst nicht bestellt werden können.

Wegen eines plötzlichen Todesfalles in der Familie (Frau) des Kollegen Giesberts, gelangt die Nr. 1 des Zentralblatts erst nächste Woche zum Versandt, wovon die Kollegen Notiz nehmen wollen.

Wiederholt ersuchen wir die Kollegen dringend, bei allen Zusendungen, Schreiben, Berichten, stets volle Adresse beizufügen.

An Verschiedene: Verlobungsanzeigen finden keine Aufnahme.

Versammlungsanzeigen müssen von den einzelnen Ortsgruppen für die betreffende Nummer jedes-

mal neu eingeleitet werden. Der Verlaufsindex der Sammlungskalender ist jetzt bei wöchentlichem Erscheinen überflüssig.

Versammlungskalender.

- Mettling.** Sonntag, den 14. Januar Generalversammlung im Gasthof Anton Huber.
- Bamberg.** Sonnabend, den 13. Januar Generalversammlung im St. Heinrichshaus.
- Cöln (Stadt).** Samstag, den 13. Januar, abends 9 Uhr Versammlung bei Weiden, Eickensstr. 82.
- Cöln-Denk.** Samstag, den 13. Januar, abends 9 Uhr Versammlung bei Laage, Mathisenstr. 42.
- Cöln-Nippes.** Sonntag, den 14. Januar, morgens 11 Uhr bei Dera, Ede Turm- und Einheitsstraße.
- Dingft.** Sonntag, den 14. Januar, morgens 11 Uhr bei Flohe.
- Gumboldt-Kolonie.** Sonntag, den 14. Januar, morgens 11 Uhr Versammlung bei Ehr. Duth.
- Hann.** Samstag, den 13. Januar, abends 9 Uhr Versammlung im kath. Vereinshaus, Josephstraße.
- Hann-Dehr.** Sonntag, den 14. Januar, morgens 11 Uhr öffentl. Versammlung bei Mosbach, Hauptstraße.
- Hauskirchen.** Sonntag, den 14. Januar, nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung bei Wäsch, Tonhalle.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung im Siegburger Hof.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, morgens 11 Uhr öffentliche Versammlung im deutichen Kaiser, Bahnhof.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, nachmittags 5 Uhr bei Poppenburg, Wanheimerstraße.
- Hildesheim.** Sonntag, 14. Januar, Mittags 12 Uhr im „Deutschen Kaiser“ Generalversammlung.
- Hildesheim.** Jeden Freitag vor dem 1. und 15. des Monats im Josephshaus, Töpfergasse 6-8, abends 8 Uhr Versammlung.
- Hildesheim in Bayern.** Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr im schwarzen Kreuz, Generalversammlung.
- Hildesheim-Kreis.** Sonntag, den 14. Januar, morgens 11 Uhr Generalversammlung mit Vorstandswahl.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar bei Sauer.
- Hildesheim.** Sonntag, den 21. Januar, nachmittags 5 Uhr Vorstandswahl.
- Hildesheim-Linden.** 13. Januar Versammlung.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, nachmittags 5 Uhr bei S. Meyer.
- Hildesheim.** Am 27. Januar, abends 6 Uhr, Generalversammlung Vollständiges Erscheinen notwendig.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, abends 6 Uhr bei Bergmann öffentliche Versammlung.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, nachmittags 1/5 Uhr Bezirksversammlung für sämtl. Bezirke im Josephshaus, westl. Grünung eines Ortelartels.
- Hildesheim.** Am 20. Januar im kath. Männerverein, Emmeransstraße, Arbeitsnachweis dafelst.
- Hildesheim i. B.** Am 14. Januar, nachmittags 4 Uhr bei Kropf Generalversammlung.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, nachm. 4 Uhr, Generalversammlung bei Schmalzacker.
- Hildesheim-Süd.** Sonntag, den 14. Januar öffentliche Versammlung bei Wienforth, Marienstraße. Samstag den 13. Januar Mittelliederversammlung. Samstag den 21. Januar Generalversammlung bei Bogt, Münsterstraße.
- Hildesheim.** Samstag, den 18. Januar bei Bogt, Münsterstraße, Versammlung. — Sonntag, den 14. Januar öffentliche Versammlung in Hildesheim-Süd bei Wienforth, Marienstraße.
- Hildesheim.** Sonntag, den 21. Januar, nachm. 2 Uhr, Generalversammlung im Lokal zur Krone.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar, nachm. 5 Uhr bei Groß in Schweinheim Generalversammlung.
- Hildesheim.** Sonntag, den 14. Januar Generalversammlung.
- Hildesheim.** Alle 14. Tage vom Samstag ab 8 1/2 Uhr bei Leutesfähr.

Unter den Kollegen und deren Orkatuten

Wilhelm Thelen und Katharina Broderhoff, Eugen Szabo und Maria Margaretha Borst

zu ihrer Vermählung

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Die Ortsgruppe Offenbach a. M.

Nachruf.

Am 22. Dezember v. J. verschied unser langjähriges treues Mitglied

Franz Becker.

Der Verstorbene ist nahezu 6 Jahre Mitglied und treuer fleißiger Mitarbeiter unserer Sache gewesen. Wir werden ihn stets ein treues Andenken bewahren.

Die Kollegen der Ortsgruppe Stolberg.

General-Versammlung

des Gewerkschafts-Konsumvereins für Hemer und Umgegend, Sonntag, den 21. Januar 1906, nachmittags 5 Uhr im Lokale des Herrn August Thier in Hemer.

Tagesordnung:

1. Änderung einiger Paragraphen im Statut.
 2. Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.
 3. Verschiedenes.
- Der Vorstand des Gewerkschafts-Konsumvereins für Hemer und Umgegend, e. G. m. beich. S. J. Hemer: Wilhelm Grae gen. Kille, Vorsitzender.